

# Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkassette Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Abnahme und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingießhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Nitrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele  
Verantwortlich: K. Rohlfapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7spaltige 85 mm breite Zeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“  
„Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Richterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 142

Bad Schandau, Dienstag, den 21. Juni 1927

71. Jahrgang

## Um die Rheinlandräumung

Von Dr. Paul Ostwald.

Das formale wie das moralische Recht, auf Grund des Artikels 431 des Versailler Diktats eine frühere Rheinlandräumung zu verlangen, ist bei der pünktlichen Erfüllung unserer übernommenen Verpflichtungen, die uns von der gegnerischen Seite zugestanden ist, durchaus auf unserer Seite. Dennoch hat sich der französischen öffentlichen Meinung während der letzten Zeit infolge der Schritte, die die deutsche Regierung in dieser Hinsicht unternommen hat, eine steigende Nervosität bemächtigt. Die Blätter in der französischen Presse sind sehr vereinzelt, die darauf aufmerksam zu machen wagen, daß eine weitere Rheinlandbesetzung zwecklos sei, daß sie nur den einen Erfolg zeitigen könne, daß sowieso schon schwer belastete deutsch-französische Verhältnisse noch um ein Bedeutendes schwieriger zu gestalten und zwar gegen das eigentliche Interesse beider Nachbarvölker und gegen das gesamte Europa. Es soll Herrn Briand zwar zugestanden werden, daß er vielleicht persönlich nicht abgeneigt ist, solchen Stimmen der Vernunft bis zu einem gewissen Grade Gehör zu schenken, aber es niht uns wahrlich wenig, wenn es bei dieser persönlichen Ueberzeugung des französischen Außenministers geblieben ist. Uns muß es selbstverständlich darauf ankommen, daß seinen Versicherungen auch Taten folgen, und wir müssen da leider feststellen, daß Briand es nicht einmal fertig gebracht hat, sein in Locarno gegebenes Versprechen wahr zu machen, nämlich die Zahl der Besatzungstruppen auf die „Chiffres normaux“, d. h. auf die Stärke der deutschen Vorkriegsgarnisonen zurückzuführen. Für den, der hier sein Urteil mehr auf die geschichtlichen Erfahrungen gründete, war es allerdings von vornherein klar, daß die Schwierigkeiten des deutsch-französischen Problems nicht durch eine freundschaftliche Aussprache der beiden Außenminister zu beseitigen seien. Denn der Geist Ludwigs XIV. lebt nicht lediglich in Marschall Foch und den anderen Militärs, sondern er lebt in der ganzen französischen Nation und wird in ihr eifrig durch die Presse und Schule erhalten. Bezeichnend genug dafür ist z. B., was kürzlich der Senator Henry Lémery in einer deutschen Zeitschrift in einem Artikel über die Einstellung der französischen öffentlichen Meinung uns Deutschen gegenüber schreiben konnte, in einem Artikel, mit dem er sogar der deutsch-französischen Verständigung die Wege zu ebnen meinte. Es heißt dort u. a.: „Die Franzosen neigen zu dem Glauben, daß die Deutschen das, was wir Konzeptionen nennen, gern als Schwächen auslegen. Sie stellen sich vor, daß jede liberale Geste ihrerseits neue Forderungen Deutschlands hervorruft, und sie haben Angst, einen Weg einzuschlagen, auf dem sie immer weiter getrieben werden, wo ihre Zugeständnisse den freiwilligen Charakter verlieren und von Deutschland als ihm zustehende Rechte gefordert werden... Die französische öffentliche Meinung wundert sich, daß Deutschland die Räumung des Rheinlandes sofort nach dem Abschluß der interalliierten Kontrolle als ein ihm zustehendes Recht in Anspruch nimmt, und diejenigen, die in Frankreich diese Räumung in Betracht ziehen wollten, ließen sich durch die Forderungen gewisser Deutscher nach sofortiger Neutralisierung der französischen Grenzen abschrecken. Daher kommt die Vorstellung, daß Deutschland unerfülllich ist und daß es bei jedem Entgegenkommen immer anspruchsvoller würde.“ — Wir Deutscher also, die wir nichts weiter verlangen, als daß uns das Recht wird, das im Rahmen der Versailler Diktatbestimmungen enthalten ist, sind unerfülllich! Bei einer derartigen Einstellung der französischen öffentlichen Meinung uns Deutschen gegenüber — und schließlich muß Herr Lémery darüber besser Bescheid wissen als wir — ist es auch nicht vernünftig, daß der „Versöhnungspolitiker“ Briand sich nach London begeben mußte, um dort für eine Aufrechterhaltung der Entente cordiale zu sorgen, die nur auf unsere Kosten geschehen konnte. Der Gegensatz englischer und französischer Weltmachtspolitik war in der letzten Zeit zu offenbar geworden, vor allem im Mittelmeer, auf dem Balkan und im Fernen Osten. Angst und Nervosität ergriffen die französische öffentliche Meinung, daß diese geopolitischen und machtpolitischen Gegensätze sich zu unseren Gunsten am Rhein auswirken könnten, und so ist Briand den Weg gegangen, den schon so manche französische Politiker gegangen sind: er opferte Frankreichs sonstige Interessen in der Welt gegen dessen Macht-

stellung am Rhein. Man sollte meinen, die französische öffentliche Meinung müßte sich mit Mut und Zorn gegen einen Außenminister wenden, der dazu bereit gewesen ist, die englisch-italienische Vormachtstellung im Mittelmeer und auf dem Balkan anzuerkennen, sich zum mindesten damit abzufinden, der bereit dazu gewesen ist, England in China Unterstützung zuzusagen, obwohl die Interessen Frankreichs das Gegenteil fordern, der weiter die beste Waffe, die Frankreich gegen England in der Hand hatte, die Ausöhnung mit Rußland, so ohne alle Bedenken hingegeben hat und in die nur im englischen Interesse liegende antirussische Front eingeschwenkt ist. Aber Herr Briand kannte eben seine Leute, er wußte, daß bei der psychologischen Einstellung des französischen Volkes Deutschland gegenüber das alles nichts ausmachte, daß die Hauptsache blieb, uns unter allen Umständen um alle irgendwelchen Möglichkeiten englischer Geneigtheit für eine frühere Rheinlandräumung zu bringen. Für jeden, der die Dinge mit offenen Augen sieht, kann es heute keinesfalls mehr zweifelhaft sein, wie es um die Frage der Rheinlandräumung für uns bestellt ist. Die günstigen Aussichten, die sich vielleicht einmal dafür eröffnen, müssen heute als verschwunden gelten. Wenn man vielleicht dazu bereit sein wird, um den Schein zu wahren und Herrn Chamberlains Gewissen zu beruhigen, die Besatzung um einige tausend Mann zu verringern und kleine Umgruppierungen vorzunehmen, so ist das alles für uns natürlich bedeutungslos und darf nicht etwa als ein besonderes Entgegenkommen gemeldet werden. Für uns kann nur die völlige Befreiung des Rheinlandes in Betracht kommen, und wir werden nicht müde werden dürfen, sie immer und immer wieder als unser formales und moralisches Recht zu fordern. Noch mehr werden wir uns aber dagegen zu wenden haben, wenn jetzt nicht nur von französischer sondern auch von englischer Seite von neuem der Versuch gemacht werden wird, die Rheinlandräumung mit dem polnischen Problem und mit unseren Ostfestungen in engen Zusammenhang zu bringen. Wir sind bezüglich der Entfestigung unserer Ostgrenzen in unseren Versprechungen schon weit über das Maß hinausgegangen, das uns unsere eigene Sicherheit vor dem unruhigen polnischen Nachbarn vorschreibt. Wenn der schon oben genannte Senator Lémery als besonderes Hindernis einer deutsch-französischen Verständigung auch darauf aufmerksam macht, daß Deutschland den Weg nach Warschau nicht findet, und „daß es eine Ehrenfrage Frankreichs sei, Polen zu schützen“, so darf man doch in aller Bescheidenheit einmal zu bedenken geben, wo wohl die größere Notwendigkeit eines Schutzes vorliegt: bei Deutschland, das nur ein Heer von 100 000 Mann hat und sich von seinem polnischen Nachbarn dauernd herausgefordert sieht, oder bei Polen, das über ein 3 Millionen-Heer verfügt und dem der deutsche Nachbar dauernde Beweise für die Schaffung eines erträglichen Nachbarverhältnisses gegeben hat und weiter gibt! Ein Ostlocarno, zu dem man uns gern zwingen möchte, ist in dem Augenblick nicht nötig, in dem von Paris und London aus auf Warschau in der richtigen Weise ein Druck ausgeübt würde, und in dem man von dort aus den polnischen nationalen Chauvinismus in die Grenzen wies. Auf keinen Fall soll man aber an der Seine und an der Themse glauben, man könnte uns Polen gegenüber durch irgend welche Versprechungen in der Frage der Rheinlandräumung zur Anerkennung unserer jetzigen Ostgrenzen zwingen. Beide Fragen haben für uns nicht nur nichts miteinander zu tun, sondern wir sind auch nicht gewillt, uns unser Recht durch neue Opfer zu erkaufen, die keine deutsche Regierung vor dem deutschen Volke zu vertreten wagen dürfte, auch nicht einmal vor der am meisten interessierten Rheinlandsbevölkerung. Was man im Rheinland gegen alles Recht, gegen alle Versprechungen die Besatzung aufrecht erhalten, weil man eben die Macht in den Händen hat, die Stunde ist vielleicht nicht allzufern, wo Frankreich es zu bereuen haben wird, eine derartige kurzfristige Politik Deutschland gegenüber betrieben zu haben, und wo eintritt, was selbst die „Times“ einmal schrieb, „daß es für Frankreich sich als vorteilhafter erweisen würde, eine frühere Rheinlandräumung gegen etwas eingetauscht zu haben, als später gegen nichts“.

### Für eilige Leser.

\* Graf Verchenfeld, der Sohn des deutschen Gesandten in Wien, erlitt auf der Fahrt nach Karlsbad (Tschecho.) einen schweren Motorradunfall. Er trug einen Schädel- und Schlüsselbruch und eine Gehirnerschütterung davon. Sein Mitfahrer erlitt ebenfalls eine Gehirnerschütterung.

\* Die italienische Gesandtschaft teilte gestern abend dem jugoslawischen Außenminister in einer Note mit, daß die albanische Regierung die Vertretung ihrer Interessen in Jugoslawien der italienischen Gesandtschaft anvertraut habe.

\* Zu dem schweren Segelbootsunglück zwischen Dänemark und der mecklenburgischen Küste teilt die Poststation Warnemünde auf Anfrage mit, daß das Segelboot mit den acht Studierenden an dem Fährschiff „Warnemünde-Gjelder“ bei dem starken Wellenschlag zerstückelt ist, und daß dadurch sechs Studierende den Tod fanden. Das Unglück hat sich 18 Kilometer von der mecklenburgischen Küste entfernt zugetragen. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

\* Am Sonntagvormittag wurde in Frankfurt a. M. in seiner Wohnung der Kaufmann Franz Moser verhaftet, der in Hamburg seine Frau erdrosselte und die Leiche in einem Schrank versteckte.

Sitzung den Bericht des Reichsaußenministers über die Tagung des Völkerbundesrates und die in Genf geführten Verhandlungen entgegen. Es sprach der deutschen Delegation den Dank für ihre Bemühungen aus und stellte die Grundzüge fest, nach denen die eingehenden Interpellationen über die Außenpolitik beantwortet werden sollen.

Der Herr Reichspräsident empfing heute den Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann zum Vortrag über die Tagung des Völkerbundesrates.

### Außenpolitische Interpellation der Regierungsparteien.

Berlin, 21. Juni. Die Regierungsparteien haben, wie die Germania meldet, im Reichstag folgende Interpellation eingebracht: Ist die Reichsregierung bereit, über die außenpolitische Entwicklung der letzten Monate in nächster Zeit Auskunft zu geben?

Die Interpellation wird am Donnerstag zur Verhandlung kommen und von Dr. Stresemann beantwortet werden. Für die Regierungsparteien wird, wie verlautet, Abgeordneter Kaas-Zentrum sprechen.

### Die Genfer Seeabrüstungskonferenz.

Die Genfer Seeabrüstungskonferenz, oder, wie sie auch nach ihrem Einberufer kurz genannt wird, die Coolidge-Konferenz, hat am Montag in Genf ihre Arbeiten aufgenommen. Den Vorsitz auf der Konferenz führt der Gesandte der Vereinigten Staaten in Brüssel, Gibson. Diese Dreimächtekonferenz, zu der einige Staaten auch einen Beobachter entsenden, ist die Fortsetzung der Washingtoner Konferenz vom November 1921, die die Gesamtkonferenz der Großkampfschiffe für die Vereinigten Staaten und Großbritannien auf je 525 000 Tonnen, für Japan auf 315 000 Tonnen und für Frankreich und Stalien auf je 175 000 Tonnen beschränkte. Das Abkommen bestimmte ferner, daß Großkampfschiffe über 35 000 Tonnen nicht gebaut werden sollen und keine Geschütze über 406 Millimeter tragen dürfen. Die jetzige Konferenz soll nun das Abkommen auf die kleineren Schiffstypen, Kreuzer, Torpedos- und U-Boote erweitern.

Genf, 20. Juni. Die drei Seemächte-Konferenz wurde heute nachmittag um 3 Uhr in der Glasveranda des Völkerbundessekretariats, wo am Freitag noch der Völkerbundsrat getagt hatte, eröffnet. Die drei Delegierten Englands, Japans und Amerikas legten in großen Zügen der Konferenz die Flottenabrüstungsprogramme ihrer Regierung vor.

### Zu Hindenburgs 80. Geburtstag.

Eine Hindenburg-Spende.

Berlin, 20. Juni. Amtlich wird mitgeteilt: In einer seiner letzten Sitzungen hat sich das Reichskabinett auch mit der Feier des 80. Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten v. Hindenburg am 2. Oktober dieses Jahres beschäftigt. Es ging dabei von der Auffassung aus, daß das deutsche Volk es sich nicht nehmen lassen wird, dem Herrn Reichspräsidenten anlässlich seines Ehrentages erneut seine Anhänglichkeit und Verehrung zu bezeugen. Andererseits ist die Reichsregierung aber überzeugt, im Sinne des Herrn Reichspräsidenten zu handeln, wenn sie von kostspieligen allgemeinen Feiern aus diesem Anlaß Abstand nimmt und den guten Wünschen zu dem Geburtstag eine Form gibt, die dem Ernst der Zeit und der Not unseres Volkes Rechnung trägt.

Um jedem Deutschen daheim und draußen die Möglichkeit zu geben, seiner dankbaren Verehrung für die Person des Herrn Reichspräsidenten Ausdruck zu verleihen, haben die Reichsregierung und die Regierungen der deutschen Länder beschlossen, eine

## Genfer Nachklänge

### Berichterstattung Dr. Stresemanns.

Vor der außenpolitischen Debatte.

Die deutsche Delegation, die Deutschland auf der letzten Völkerbundratsagung vertrat, ist wieder nach Berlin zurückgekehrt. Nachdem Reichsaußenminister Dr. Stresemann dem Reichspräsidenten, der übrigens auch den Reichskanzler Marx zu einem Vortrag über die innenpolitische Lage empfangen hat, Bericht über die Ergebnisse der Genfer Ratstagung erstattet hatte, beschäftigte sich auch das Reichskabinett mit der letzten Völkerbundratsagung. Im Laufe dieser Woche, wahrscheinlich am Donnerstag, wird auch der Reichstag Gelegenheit nehmen, während einer großen außenpolitischen Debatte über die Vorgänge in Genf zu sprechen. Wie es heißt, wird der Reichsaußenminister die Aussprache mit einer großen Rede einleiten, in der er einen Rechenschaftsbericht

über die Genfer Ratstagung geben wird. Die Regierungsparteien beabsichtigen zu dieser Aussprache nicht einzelne Fraktionsredner vorzuschicken, sondern eine gemeinsame Erklärung abzugeben. Die bezügliche interfraktionelle Besprechung sind bereits im Gange. Viel beachtet in politischen Kreisen wurde die Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion am Montag, die sich mit Genf beschäftigt haben soll. Im übrigen ist auch damit zu rechnen, daß Dr. Stresemann in seiner großen außenpolitischen Rede auf die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten in Lunéville zurückkommen wird.

### Sitzung des Reichskabinetts.

Stresemann bei Hindenburg.

Berlin, 20. Juni. Das Reichskabinett nahm in seiner heutigen, unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen

„Hindenburg-Spende“ zu veranstalten, die dem Herrn Reichspräsidenten an seinem 80. Geburtstag übergeben werden soll. Sie sind gewiß, den Wünschen des Herrn Reichspräsidenten entgegenzukommen, wenn sie ihm vorzuschlagen werden, die aufgekommene Mittel in erster Linie dem Personenkreise zugute kommen zu lassen, der ihm besonders nahesteht, nämlich den Kriegsheilighilfen und Kriegshinterbliebenen.

Neben der Sammlung von Spenden, die in Verbindung mit den großen Spigenorganisationen des Wirtschaftslebens usw. durchgeführt werden soll, ist die Ausgabe einer Hindenburg-Briefmarke in Aussicht genommen. Sie soll weiteren Kreisen die Möglichkeit der Beteiligung an dem Geburtstagsgeschehen für den Reichspräsidenten geben. Ihr Erlös ist vorzugsweise für schwer kranke Mittelstandsangehörige, Sozialrentner usw. bestimmt. Nähere Mitteilungen, vor allem auch über die Annahmestellen von Spenden, werden erfolgen, sobald die in Gang befindlichen Besprechungen abgeschlossen sind.

### Der Reichspostminister über die Hindenburg-Briefmarke.

Berlin, 21. Juni. Ueber die anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten v. Hindenburg geplante Hindenburg-Marke äußert sich Reichspostminister Dr. Schädl in der Woffischen Zeitung u. a. wie folgt: Die Marke wird am 2. Oktober, dem Geburtstag des Reichspräsidenten in den Verkehr gelangen. Es handelt sich um eine Wofffahrtsmarke, die zum doppelten Preise des aufgedruckten Wertes von der Deutschen Reichspost vertrieben wird, aber auch in allen Postanstalten des Deutschen Reiches gekauft werden kann. Sie wird voraussichtlich in drei Werten, und zwar zu fünf, zehn und zwanzig Pfennig gedruckt werden und soll, wenigstens in der ersten Zeit, in Form von Markenheften verkauft werden, die 20 Fünfpfennig-, 20 Zehnpfennig- und 10 Zwanzigpfennig-Werte enthalten sollen und 10 Mark Kosten sollen. Mit der künstlerischen Ausgestaltung der Marke, die selbstverständlich vorbehaltlich der Genehmigung des Reichspräsidenten das Bild, und zwar ein Kopfporträt des Jubilars trägt, sind zurzeit noch die Künstler beschäftigt. Neben dem Kopf soll voraussichtlich der Aufdruck „2. Oktober 1847—1927“ stehen. Sollte die Hindenburg-Marke beim Publikum Anklang finden, so wird sie voraussichtlich, natürlich zu normalem Preis, in den regulären Postverkehr übernommen werden.

### Weitere Hinrichtungen in Rußland.

Riga, 20. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, werden trotz amtlicher Dementis die Erschießungen angeblicher Spione weiter fortgesetzt. So ist in Moskau auf Beschluß des Obersten Kriegs- und Revolutionstribunals der Kojakoffizier Garin der wegen verurteilter Desertation nach Polen erschossen worden. In Jaroslaw ist der städtische Angestellte Sawjalow aus unbekannter Ursache hingerichtet worden. Das Kriegsgericht in Minsk verurteilte zwei Polen, die angeblich zwei polnische Spione bei sich herbergelt hatten, zu schwerem Kerker.

### Der Diktator von China.

Feierliche Ansprache.

Die Einsetzung des Marschalls Tschangtschun als Diktator fand in der Zeremonienhalle zu Peking statt, in der die früheren Präsidenten eingesetzt wurden. Marschall Tschangtschun legte den Eid ab und hielt eine kurze Ansprache. Später hielt der neue Diktator einen Empfang im Auswärtigen Amt ab, wozu zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps in privater Eigenschaft anwesend waren.

Tschangtschun erklärte, Tschiantaische Beteuerungen, daß er dem Kommunismus fernstehe, seien nicht aufrichtig gemeint. Die Zahl der antikommunistischen Streitkräfte belaufe sich auf 500 000 Mann. Diese seien entschlossen, den Bolschewismus auszuwischen.

Der kommandierende Admiral des französischen Chinageschwaders, Bafire, hat nach einer englischen Meldung Shanghai verlassen, um sich nach Frankreich zu begeben. — Ein chinesischer Bericht aus Santsau besagt, daß die erwartete Entlassung des Russen Borodin tatsächlich erfolgt ist; aber die Chinesen messen diesem Schritt nicht viel Bedeutung bei, da sie der Ansicht sind, daß Borodin weiterhin die Politik von Santsau leiten würde.

## Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhayn.

22)

(Nachdruck verboten.)

Endlich sanken die Hexameter zu Pentametern herab, beide Herren lächelten auf einmal, und der Präsekt sagte:

„Der Herr Untersektretär, Herr Vandergult, ist entgegengekehrter Meinung. Er glaubt, nein, er behauptet: Sie wären der stellungslöse Adressenschreiber Federigo Jacobson aus Berlin.“

„Welch ein vollendeter Unsinn!“ sagte Fritz. „Das ist vollständig meine Meinung.“ strahlte der Präsekt, sichtlich entzückt über die Gelegenheit, dem Kollegen in seinem Beisein ein auszuwischen, ohne daß dieser ein Wort verstand. „Aber was soll ich tun? Soll ich Sie in Haft behalten, bis das Rätsel gelöst ist?“

Fritz zuckte die Achseln und sah Jonny an. Und auch Jonny zuckte die Achseln.

Das waren nette Aussichten. Der Unterpräsekt mischte sich ins Gespräch. Wieder entstand eine längere Diskussion zwischen den beiden, in deren Verlauf sich das Gesicht des Vorgesetzten immer mehr aufhellte.

„Das ist ausgezeichnet!“ sagte er plötzlich auf deutsch. „Mein Kollege hat eine glänzende Idee. Ich bin darüber um so mehr verwundert, als er gewöhnlich völligen Unsinn redet. Also, ich habe die Ehre, Ihnen zu erklären: die Polizeipräsektur hat versuchsweise einen fernphotographischen Apparat aufgestellt, mit dem wir, ich darf es wohl sagen, ganz ausgezeichnete Erfolge erzielt haben. Und zwar gerade mit Uebertragungen von New York nach Barcelona und von Barcelona nach New York. Das ist eine glückliche Zufall, mein Herr! Wir werden auf der Stelle nach New York fahren und uns das Bildnis Cornelius Vandergults drahtlos herübertelegraphieren lassen. In wenigen Stunden werden wir die Antwort haben. Ich zweifle nicht, mein Herr, daß das Bild, das uns die Leinwand zeigen wird, Ihr getreues Konterfei sein wird — bis dahin muß ich Sie allerdings bitten, in der Präsektur zu bleiben. Auf Wiedersehen heute nachmittag meine Herren!“

Der Präsekt drückte auf einen Knopf. Fast augenblicklich ging die Tür auf und die beiden Beamten traten ein.

### Der ostoberschlesische Sejm geschlossen.

Katowik, 20. Juni. Durch Dekret des polnischen Staatspräsidenten wurde heute die noch bis Oktober laufende Session des schlesischen Sejm, der sich am Mittwoch mit den Enthüllungen über den polnischen Terror in Ostoberschlesien befaßt hatte, für geschlossen erklärt, was einer Auflösung gleichkommt. Die polnische Regierung hat damit einem Wunsche der Aufständischen nachgegeben, was deutlich erkennen läßt, daß die polnische Regierung nicht gewillt ist, dem Rechte und der Wahrheit in Ostoberschlesien zum Siege zu verhelfen. Die ungeheuermäßige Nebenregierung der Aufständischen, Terror und Unterdrückung habe damit ihre offizielle Anerkennung durch Warschau gefunden.

Wie ernst es danach Polen mit seinem Verständigungswillen meint und wie weit es die Funktionen eines Rechts- und Kulturstaates erfüllt, das bleibt dem Urteil der Öffentlichkeit überlassen.

### Wieder mehrere Deutsche in Ostoberschlesien verhaftet.

Gleiwitz, 20. Juni. In Radzionkau ist von der polnischen Polizei am Sonnabendvormittag der über 60 Jahre alte Lehrer und Organist Mertel mit seinen beiden Söhnen ohne Angabe von Gründen verhaftet worden. Bereits vor wenigen Wochen ist von den Aufständischen auf Mertels Haus ein Ueberfall versucht worden. Mertel wollte demnach seinen Wohnsitz nach Deutsch-Oberschlesien verlegen. Die Verhaftung ist auf einen Streit Mertels und seiner Söhne mit dem im gleichen Hause wohnenden polnischen Schulleiter zurückzuführen, der am Fronleichnamstage Blumen aus Mertels Garten abgepickt hatte. Eine Vernehmung der Angeklagten ist bis heute Abend noch nicht erfolgt.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich

#### Thüringen für Verlängerung des Sperrgesetzes.

Sämtliche Parteien des Thüringischen Landtages mit alleiniger Ausnahme der Kommunisten haben der Reichsregierung und den Reichstagsfraktionen eine Erklärung folgenden Wortlauts zugehen lassen: „Der am 30. Juni dieses Jahres bevorstehende Ablauf der sogenannten Sperrfrist gefährdet die Auseinandersetzung zwischen den ehemaligen Fürstenthümern und dem Lande Thüringen. Es ist daher unbedingt notwendig, daß die Geltung des Gesetzes über die Auseinandersetzung der Restreitigkeiten, über die Auseinandersetzung mit den ehemaligen regierenden Fürstenthümern vom 13. Februar 1926 und über Aussetzung von Verfahren bei Auflösung von Familiengütern der Fürstenthümer vom 30. April 1926 bis auf weiteres nochmals verlängert wird.“

#### Deutsch-polnischer Rechtsstreit.

Der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag hat beschlossen, den deutsch-polnischen Rechtskonflikt in der Angelegenheit der Stickstofffabrik von Chorzow unter den ihm zur Entscheidung vorliegenden Streitfällen als ersten zu behandeln. Die erste öffentliche Sitzung, in der der Gerichtshof zu dem von der polnischen Regierung erhobenen Einwand der Unzuständigkeit des Internationalen Gerichtshofes Stellung nehmen wird, ist für Mittwoch anberaumt.

#### Polen.

× Begründung des Urteils gegen Kowberda. Das Standesgericht hat jetzt die Begründung des Urteils über den Mörder Wofkows, Kowberda, veröffentlicht. Es handelt sich danach um einen vereinzelten Fall ohne Vorgang in der Vergangenheit und ohne Gefahr der Wiederholung für die Zukunft. Andererseits seien als mildernde Umstände die Jugend des Angeklagten sowie seine moralischen Qualitäten angesehen worden. Nach Abbüßung seiner Strafe könnte Kowberda noch ein nützliches Glied der Gesellschaft werden. Zu seinen Gunsten habe auch sein tiefer Patriotismus und sein von Herzen kommendes Gefühl für die Leiden seiner Mitbürger abzuwägen.

Der Raum war mit ausgesprochenem Komfort ausgestattet. Auf dem Tisch stand eine Karaffe mit Wein, daneben ein Korb mit Früchten aller Art. Ein Diener mit einer maurischen Decke lockte in der lauschigen Nische. Aber die Fenster waren vergittert; nur ein Stückchen blauen Himmels wurde durch den schrägen Eisenvorsatz freigegeben.

„Na ja,“ sagte Jonny. „Jetzt wären wir also glücklich so weit. Du hast es nicht anders gewollt. Ich habe Dich oft genug gewarnt, und vor allem: ich habe Dir von der Reize in dieses verdammte Land abgeraten. Was hat es geholfen? Du bist wie ein blinder Narr in Dein Unglück gerannt. Und mich hast Du mitgerissen.“

Fritz nahm eine riesige andalusische Traube vom Korb und stopfte davon so viel in den Mund, wie hinein ging. Er sagte verschiedenes, aber es war kein Wunder, daß nicht ein Wort davon zu verstehen war.

„Wir könnten irgendwo in Deutschland — ach was, ich will gar nicht von mir reden — Du könntest jetzt irgendwo in Deutschland eine ... eine ...“

„Ich weiß: eine Geflügelfarm und eine Kuh und zwei Hunde und eine liebe Frau ...“

„Du hast den traurigen Mut, noch in dieser Situation Scherz zu treiben?“ grüßte Jonny. „Du scheinst nicht zu begreifen, daß in diesem Augenblick Dein Traum zu Ende ist. Alles bricht zusammen. Man wird Dich einsperren — und mich mit, denn ich habe von Deinem Gelde mitgelebt. Man wird Dir das Geld, das Du unter dem Namen Vandergult erworben hast, abnehmen: und wenn Du nach einem Jahr — wenn Du Glück hast, können es auch ein paar Jahre werden — auf die Straße gesetzt wirst, dann zahlt man Dir ein paar Pfennige aus, die Du Dir mit Tütelchen inzwischen verdient hast. Und warum das alles? Weil Du geglaubt hast, das Glück nimmt kein Ende. Wie ein Kind hast Du drauflos gewirtschaftet. Und nun ist alles aus.“

Fritz machte ein betrübtes Gesicht. „Was Dina wohl gesagt hat? Die hat ganz sicher gemerkt, daß wir verhaftet worden sind. Ich habe hinübergesehen, als wir abgeführt wurden; sie war totblau. Und ihr Vater lächelte. Dieser verdammte Salunkel!“

„Mein lieber Freund,“ sagte Jonny, „wenn ich der Marquis d'Orsay wäre und meine Tochter fiele einem Hochstapler in die Hände — Du entschuldigst schon, wenn ich das Kind beim rechten Namen nenne — ich würde ihn auch anzeigen. Darauf kannst Du Dich verlassen. Und Du auch.“

„Du bist die Gerechtigkeitsliebe in Person,“ sagte Fritz bewundernd.

„Daß Du Dich darüber ärgerst, kann mich wenig kümmern. Du hast die Suppe eingebracht, nun mußt Du sie ausöffeln. Und ich muß milksöffeln.“

### Bulgarien.

× Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht? Eine Erklärung des Ministerpräsidenten Radtschew wird veröffentlicht. Der Minister weist anlässlich der Aufhebung der Interalliierten Militärkontrolle in Bulgarien darauf hin, daß die Regierung sich zur Abänderung des Artikels 71 der Verfassung verpflichtet hat, der die allgemeine Militärdienstpflicht vorseht. Diese Abänderung könne aber nur durch eine Nationalversammlung vorgenommen werden, deren Einberufung im Augenblick durch Erwägungen finanzieller und politischer Natur unmöglich gemacht werde. — Das Parlament ist mit einer Thronrede des Königs eröffnet worden.

### Aus In- und Ausland.

Berlin. Der bisherige holländische Gesandte in Berlin, Baron Gebers, hat Berlin verlassen und sich zur Erholung nach Interlaken begeben. Baron Gebers lehrt nicht mehr auf seinen Posten zurück, den er 21 Jahre lang verwaltete.

Berlin. In den letzten Tagen sind eine Anzahl Angehörige der aufgelösten „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ wegen politischer Ausweitungen in der Umgebung von Berlin verhaftet worden.

Wien. Im Verlaufe einer Beethoven-Feyer in Wien sprach Unterrichtsminister Herrl unter Hinweis auf die Feiern in Wien und Bonn. Beethoven, so erklärte er, gehört unsterblich Deutschland, aber wir beahren und lieben ihn, weil er auch uns, vor allem der gesamten Menschheit gehört.

Angora. Die Kammer hat einen Gesetzentwurf angenommen, durch den die Regierung ermächtigt wird, aus Verwaltungsgründen militärischer und sozialer Natur 1400 Familien sowie 80 Familien von Aufständischen und die zur Zwangsarbeit Verurteilten nach dem Westen des Landes zu verpflanzen.

Mexiko. „Diario Oficial“ veröffentlicht das angekündigte Verbot des Präsidenten an die Regierungsbehörden, amerikanische Waren in den Vereinigten Staaten zu kaufen. Der indirekte Ankauf durch mexikanische Agenten wird nicht verboten.

San Pedro (Kalifornien). Die amerikanische Bundespolizei beschlagnahmte zwei Wagenladungen Waffen und Munition im Werte von 50 000 Dollar, die nach Mexiko geschmuggelt werden sollten.

### Die Frage der Spartassenaufwertung.

Berlin. Im Unterausschuß des Rechtsausschusses erklärte der Reichsminister der Justiz zur Frage der Spartassenaufwertung: In Verhandlungen mit den Ländern haben diese sich durchweg bereit erklärt, die gesamte Teilungsmasse der Spartassen zugunsten der Spargläubiger zu verwenden. Auf diese Weise ist gewährleistet, daß die Spargläubiger, soweit entsprechende Masse vorhanden ist, eine Aufwertungsquote über 12 1/2 v. H. erhalten. Die Länder sind ferner in der übergroßen Mehrheit bereit, dafür Sorge zu tragen, daß jede Spartasse den Mindestsatz von 12 1/2 v. H. aus eigener Kraft oder durch Heranziehung der Garanten aufbringt. Nur einzelne Länder haben geglaubt, sich vorbehalten zu müssen, leistungsschwachen Spartassen zwecks Auffüllung des Aufwertungsmaßes auf 12 1/2 v. H. einen Teil der Überschussbeträge über 12 1/2 v. H., die bei anderen Klassen sich ergeben, zuzuwenden. In den übrigen Ländern wird der Überschussbetrag über 12 1/2 v. H., der bei den einzelnen Spartassen sich ergibt, nicht zur Auffüllung des Aufwertungsmaßes auf 12 1/2 v. H. bei leistungsschwachen Spartassen, sondern zur Erhöhung des Normalmaßes von 12 1/2 v. H. zugunsten der Spargläubiger verwendet.

### Auch Udet plant einen Amerika-Flug.

Der Münchener Pilot Udet plant einen Flug München—Newyork, der bereits finanziert sein soll. Fraglich ist es noch, ob er sein Unternehmen vor Koenig ausführen wird.

### Deutscher Erfolg im Brüsseler internationalen Flugwettbewerb.

Brüssel. Bei dem internationalen Wettbewerb konnte der deutsche Pilot Luffier sämtliche Konkurrenzrennen bis auf die Schnelligkeitsprüfung gewinnen.

„Sag' mal, was ist das mit diesem Madenroth? Wirst Du daraus flug?“

„Begriffst Du es jetzt? Siehst Du jetzt ein, daß ich recht habe, als ich sagte: dieser Madenroth treibt faßliches Spiel mit uns?“

„Und das ist ein Hamburger!“

„Es gibt überall rändige Schafe.“

„Gott sei Dank, da stehen Zigaretten. Komm, wir wollen rauchen. Raß uns ein bißchen von Dina plaudern, und von Donata Pincon.“

Jonny mußte lachen. „Die beiden dürften genug haben von uns, taxiere ich. Dina sowohl wie Donata.“

„Was schadet das? Der Reiz der Liebe liegt nicht im Gekelbwerden, sondern im Lieben.“

„Mein Gott, hast Du einen unverwundlichen Gleichmut.“

Fritz warf sich auf die Chaiselongue, daß es krachte. Am Fenster ging der leuchtende Tag in graues Blau über.

„Sei froh, daß ich den Kopf oben behalte, Jonny. Soll's meinetwegen wieder bergab gehen! Was schadet das, Jonny? Haben wir nicht herrlich gelebt? Haben wir nicht die Schönheiten der Welt gesehen? Die schönsten Mädchen, die vornehmsten und klügsten Männer an unserem Tisch gehabt? Bedenk einmal: zwei Bagabunden wie wir haben den Ritt in die Sonne gewagt. Wir haben unser Ziel vielleicht nicht erreicht — aber wir haben einen Rekordflug hinter uns, den uns keiner nachmacht. Zwei Monate herrlich und in Freuden gelebt! Soll's in Gottes Namen vorbei sein — dann haben wir eine Erinnerung fürs Leben. Stell' Dir vor: wir hätten das alles nicht erlebt: Die Verwandlung im Tiergarten, die Begegnung mit diesem Kommerzienrat, der es sich nicht ausreden ließ, ich sei Vandergult — die Reise nach London, nach Paris, meine Dina, Deine Donata — stell' Dir vor, wir hätten das alles nicht gehabt: wären wir da etwas reicher? Du lieber Gott! Jetzt muß ich Dir sagen: wir müssen eben verstehen, Schluß zu machen. Jetzt Schluß zu machen. Ich habe mich hineingefunden — komm, gib mir die Hand und sag, daß es schön gewesen ist.“

„Du bist ein gottverdammter Salunkel, Fritz. Aber Du hast recht: es ist schön gewesen. Und ich bin Dir nicht böse. Ach was, böse: ich bin Dir dankbar.“

## Steckenpferd Seife

die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

**Wurzen.** Zum 34. General-Appeal „Jäger und Schützen“ Sachsen, der am 2.-4. Juli 1927 in Wurzen stattfindet, gehen die Anmeldungen der Kameraden immer zahlreicher ein, so daß erste und zweite Aufstellungen bereits vorliegen. Alle Vorbereitungen für die Wiederkehrsfest sind getroffen und fast beendet. Es besteht die Möglichkeit, viele Kameraden aller Jahrgänge an diesen Tagen in Wurzen zu treffen. Daher wird denjenigen Kameraden, die sich noch nicht angemeldet haben, empfohlen, ihre Anmeldung baldigst zu erledigen.

**Leipzig.** Selbstmord im Eisenbahnabteil. In einem Wagenabteil 2. Klasse des Personenzuges Dresden-Leipzig wurde am Montagmorgen ein Reisender erschossen aufgefunden. Die Entdeckung wurde während des Aufenthaltes des Zuges in der Station Riesa gemacht. Der Wagen wurde ausrangiert und der Vorfahr der Riesaer Kriminalpolizei zur Untersuchung übergeben. Soweit bisher festgestellt werden konnte, scheint es sich um den 50 Jahre alten Landwirt und Holzhändler Max Krüger aus Zschopau in der Niederlausitz zu handeln. — Schon wieder ein Sittlichkeitsverbrechen an einem Kinke. Am Montagvormittag 11 Uhr ist im Grundstück Papiermühlstraße 106 ein schweres Sittlichkeitsverbrechen an einem vierjährigen Mädchen verübt worden. Das Kind soll von einem Unbekannten nach einem im Hofe des Hauses gelegenen Abort gelockt worden sein. Der Mann hat sich nach der Tat entfernt. Er soll einen alten Saft, wie ihn Lumpensammler benutzen, bei sich geführt haben. Eine nähere Beschreibung kann nicht gegeben werden. — Tödlicher Sturz vom Gerüst. Bei den Umbauarbeiten des Weinpalastes „Eden“ in der Kurprinzstraße stürzte am Montag ein dort mit Maurerarbeiten beschäftigter 50 Jahre alter Maurer aus Leipzig-Lößnitz von dem Gerüst aus einer Höhe von etwa 4 Metern auf das Hofpflaster. Er brach die Wirbelsäule und war sofort tot.

**Leipzig.** Verkehrsunfälle. Am 19. Juni in der neunten Stunde ist eine 31 Jahre alte Ehefrau beim Beisteigen eines schon im Gange befindlichen Motorwagens der Straßenbahnlinie 2 in der Karl-Heine-Straße mit dem linken Fuß unter den Motorwagen geraten. Hierbei ist ihr über dem Knöchelgelenk der linke Fuß angefahren worden. Die Bedauernswerte wurde nach dem Diafonienhaus gebracht. — In der fünften Stunde nachmittags wurde in Engelsdorf ein Schüler von einem Motorradfahrer angefahren. Er erlitt einen Schädelbruch. — In der ersten Stunde abends wurde Ede Tröbdlirung und Löhrlstraße eine Radfahrerin von einem Straßenbahnwagen der Linie 15 angefahren. Sie wollte auf ihrem Rade kurz vor der Straßenbahn in die Löhrlstraße einbiegen, wurde aber von dieser erfasst und zu Boden geworfen. In bewußtlosem Zustande wurde sie nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht.

## Spiel und Sport.

**Sp. Das Fußballspiel Hertha B. S. C. — F. C. Europa-Barcelona,** das vor etwa 15 000 Zuschauern im Grünwaldstadion stattfand, endete dank der guten Leistungen der Berliner gegen die ein hohes Können zeigenden Spanier mit einem 4:2(3:1)-Sieg der Berliner Weißer Hertha B. S. C.

**Sp. Das Fußball-Repräsentativspiel Süddeutschland — Norddeutschland** vor etwa 10 000 Zuschauern in Frankfurt a. M. gewannen die Süddeutschen mit 4:2(2:1). Wie die süddeutsche Mannschaft hauptsächlich aus Spielern der S. W. Fürth, so bestand die norddeutsche Elf mit einer Ausnahme aus Spielern des Hamburger S. W.

**Sp. Die Bahnmeisterschaften der Deutschen Radfahrervereinigung,** die auf der Braunschweiger Bahn Richmond ausgetragen wurden, sahen über 1 Kilometer Köber-Hannover vor Ridel-Berlin, über 10 Kilometer Michaelis-Magdeburg vor Helmling-Mannheim siegreich.

**Sp. Nurmi ist wieder da!** Der finnische Weltrekordler Nurmi, von dem man so lange Zeit nichts gehört hatte, bestritt in Kuopio ein leichtathletisches Abendspiel, in dessen Verlauf es ihm gelang, Wides Weltrekord über 2000 Meter zu schlagen. Der neue Rekord heißt 5:24,6 Min., während der Rekord des Schweden auf 5:26 stand. Das wenige bisherige Starten des Finnen ist auf das überaus schlechte, regnerische und kalte Wetter zurückzuführen.

## 6 1/2 Millionen Sporttreibende in Deutschland.

Der Jahresbericht des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen zeigt in einer sehr interessanten Statistik, welche Zahl von Mitgliedern die ihm angeschlossenen Verbände umfassen. An der Spitze steht die Deutsche Turnerschaft mit 1 649 993 Mitgliedern, dazu kommen noch zwei kleinere Turnorganisationen mit zusammen 65 500 Mitgliedern, so daß die Zahl der dem Reichsausschuß angeschlossenen Turner fast 1 7 Millionen, genau 1 715 493, umfaßt. Von den Sportverbänden ist der größte der Fußball-Bund mit 827 408 Mitgliedern, dann kommt die Sportbehörde für Leichtathletik mit 480 000, der Schwimm-Verband mit 142 519, der Radfahrer-Bund mit 101 264 Mitgliedern usw. Fast man die 25 Verbände zusammen, deren Mitglieder in irgendeiner Form Körpersport betreiben, so ergibt sich, daß diese nicht weniger als 2 195 110 betragen. Dazu kommen dann noch die großen religiösen Organisationen für Leibesübungen, wie Deutsche Jugendkraft (katholisch) mit 703 000, Eichenkreuz (evangelisch) mit 250 000 Mitgliedern, ferner Kleinfußballverbände mit 513 000, Reichsverband für Judo und Prüfung deutschen Wappbluts mit 310 000, Jung-Deutschland-Bund mit 250 000, Deutsch-Österreichischer Alpenverein mit 206 593 Mitgliedern, so daß sich als Gesamtmitgliedszahl des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen die stattliche Ziffer von 6 536 822 ergibt.

## Aus dem Gerichtssaal.

**§ Das Kaffeler Straßenbahnunglück.** Nunmehr begann das gerichtliche Nachspiel des Kaffeler Straßenbahnunglücks, bei dem neun Personen ums Leben gekommen sind. Die Anklage richtet sich gegen Führer und Schaffner des Wagens. Beide Beamte sind brave, biedere Angestellte und seit Jahrzehnten im Dienst. Es hat sich bisher noch nicht erwiesen, daß die Angestellten gegen ihre Dienstvorschriften gehandelt haben, vielmehr scheint eine Verkettung mehrerer unglücklicher Umstände vorgelegen zu haben.

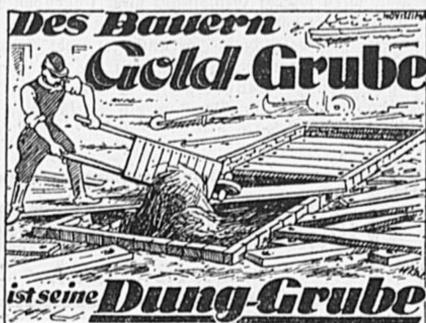
### Das Ergebnis des Augenheintermins.

**Kassel, 20. Juni.** Der am Nachmittag des ersten Verhandlungstages im Straßenbahn-Prozess an der Anglistadt des Straßenbahnunglücks abgehaltene Augenheintermin hat ergeben, daß beim Beisteigen des Wagens durch Fahrgäste sich der Wagen bei der 16. Person langsam ins Rollen setzte. Bei Probestfahrten mit Strombremse stellte sich heraus, daß der Wagen die 525 Meter lange Strecke in zwei Minuten zurücklegte, während der Unglücks-wagen, bei dem der Strombremshebel abgenommen war, bei der Todesfahrt nur 27 Sekunden brauchte. Daraus ergibt sich, daß das Unglück sich nicht hätte ereignen können, wenn die Strombremse hätte benutzt werden können.

**§ Unangenehme Folgen einer Gefälligkeit.** Am 7. März sollte sich der Kaufmann und Vertreter Kurt Martin Wolf wegen Unterschlagung und Betrugs vor dem Amtsgericht Dresden verantworten. Der im Anfange der vierziger Jahre stehende Angeklagte suchte am Terminstage morgens einen Arzt auf, klagte über Hals- und andere Schmerzen und bat um Ausstellung eines Zeugnisses. Der betreffende Arzt (Dr. med. Alfred Dreißfuß) bescheinigte, daß Wolf seit 3. März erkrankt sei und Bettruhe benötige. Im Termin war aber die inzwischen geschiedene Ehefrau anwesend, wodurch das Gericht Kenntnis erlangte, daß der Angeklagte gar nicht erkrankt sei. Die kriminellen Erörterungen bestätigten dies später. Der betreffende Arzt, der die damals geforderten 4 Mark Honorar heute noch nicht erhalten hat, bekam wegen Vergehens nach § 278 StGB, einen Strafbefehl über 600 Mark zugestellt. Er unterwarf sich diesem und bezahlte auch die Geldstrafe. Auch Wolf erhielt einen Strafbefehl über 90 Mark oder einen Monat Gefängnis wegen Vergehens nach § 279 StGB, erhob dagegen Einspruch und wurde nunmehr vom Amtsgericht zu 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Als Zeuge vernommen, gab der betreffende Arzt zu, das Zeugnis leichtsinnig ausgestellt zu haben. Der Gerichtsarzt bestätigte als Sachverständiger, daß der Angeklagte sehr wohl zu der Verhandlung hätte kommen können, wenn er dies nur gewollt hätte.

**§ Landesverratsverfahren gegen die Frankfurter Zeitung.** Gegen die Frankfurter Zeitung ist das Vorverfahren wegen Landesverrats wegen Nachdruck von Auszügen aus der Zeitschrift des jugdeutschen Führers Mahraun eröffnet worden.

**§ Zuchthausstrafe für Betrügereien an einem Blinden.** Ein arbeitsscheuer Berliner Büfettier, Thees — erst 28 Jahre —, nutzte einen Blinden, dessen Geld er zu verwalten hat, in gemeiner Weise aus, beschwindelte ihn und wurde gleich erwischt, als er über die Grenze gehen wollte, um sich in die Fremdenlegation zu lassen. Thees diente dem Blinden als Führer auf der Straße und brachte ihm das Essen. Als er an dessen Bruder 500 Mark schiden sollte, nahm er das Geld für sich, fälschte den Brief und ließ eine ebenfalls gefälschte Bestätigung seinem Freunde vor. Später nahm er weitere 700 Mark Ersparnisse des Blinden aus dessen Kasse und legte Inflationsgeld dafür hinein. Dann verließ er den Freund, um angeblich eine Stellung im Rheinland anzunehmen. Als nun der Blinde bei der Post Geld aufgeben wollte und ihm das Inflationsgeld zurückgewiesen wurde, kamen die ganzen Schwindelereien des Thees heraus. In dem Urteilspruch betonte der alte, erprobte Strafrichter, daß ihm eine derartige Gefinnungsstumperei in seiner Praxis noch nicht vorgekommen wäre, und erkannte auf 1 1/2 Jahre Zuchthausstrafe und 5 Jahre Ehrverlust.



es muß aber eine allseitig geschlossene, undurchlässige Grube sein, denn bei den offenen Misthaufen werden die wertvollen Bestandteile des Mistes, die für den Bauern „Gold“ bedeuten, leicht fortgeführt.

Die allseitig geschlossene, undurchlässige Dunggrube ist aber auch aus gesundheitlichen Gründen wichtig, weil sie verhindert, daß im Mist enthaltene Krankheitsstoffe durch den Boden in das Brunnenwasser gelangen, und weil die in der Grube sich bildende Wärme die Entwidlung der Fliegenbrut verhindert.

Der Mist ist eine der hauptsächlichsten Abgaben der Fliegenzucht. Die Fliege ist nicht nur eine Belästigung, sondern kann auch Krankheiten übertragen.

**§ Empfindliche Bestrafung wegen falscher Anschuldigung, Betrugs und Beleidigung.** Das Gemeinsame Schöffengericht Dresden verhandelte am Montag in einem bis in die Abendstunden währenden Termine gegen den 1879 in Glauchau geborenen Bühnenschriftsteller und Rechtsberater Georg Müller, genannt Müller-Heim, wegen Betrugs, falscher Anschuldigung in vier Einzelfällen und wegen Beleidigung. Die Delikte waren aus der Tätigkeit des Müller-Heim als Inhaber einer Rechtskanzlei und als Rechtsreformer in der Hauptsache in Eingaben und Aufsichtsbeschwerden heraus entstanden, und hatten den Angeklagten dann zur Erstattung von Strafanzeigen hinreichen lassen. Der Staatsanwalt beantragte an Einzelstrafen insgesamt 25 Monate Gefängnis, er bat daraus auf eine Gesamtstrafe von 15 Monaten 2 Wochen zuzukommen. Das in der 9. Abendstunde verkündete Urteil lautete im Sinne der erhobenen Anklage wegen Betrugs, falscher Anschuldigung in vier Fällen und wegen Beleidigung auf insgesamt ein Jahr Gefängnis und Abertennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Auch wurde den beleidigten Personen die Publikationsbefugnis zugesprochen.

### Merkwürdige Pariser Gerichtsentscheidungen.

Die Pariser Gerichte haben neuerdings zwei bemerkenswerte Entscheidungen getroffen, die wert sind, allgemein bekannt zu werden. Den Reigen eröffnete ein Gerichtsbeschluss, der den Ehemann berechtigt, seine nichtsnutzige Frau körperlich zu züchtigen, ohne daß sie deswegen Grund zur Klage hat. — Dann kam der Fall eines Mannes, der einer ihm bekannten Dame seinen Kraftwagen geliehen hatte. Die Dame fuhr mit dem geliehenen Wagen einen Laternenpfahl um, erlitt dabei Verletzungen im Gesicht und klagte aus „Dankbarkeit“ gegen den freundlichen Verleiher des Wagens auf Schadenersatz, den sie auch zugebilligt erhielt, wenn auch nicht ganz in dem gewünschten Umfang.

### Eine Werbewoche in London.

Eine in der Zeit vom 18. bis 23. Juli stattfindende Werbewoche in London soll dem Publikum zeigen, daß die Reklame die Ware keineswegs verteuert, also den Käufern zum Nachteil ist, sondern im Gegenteil durch die als Folge der Reklame einsehende gesteigerte Nachfrage den Umsatz vergrößert und so eine Verbilligung der Ware herbeiführt. — Daß die Gelegenheit außerdem dazu benützt wird, den Engländern das „Kauf englische Ware“ einzuprägen, darf weiter nicht verwundern. Seit es nicht mehr hilft, durch das bekannte „Made in Germany“ der Rundschaft vor deutscher Ware Schrecken und Abscheu einzufößen, muß man eben auf andere Mittel sinnen. So wird also in der zweiten Julihälfte das zu einem riesigen Schaufenster umgestaltete London eindringlich genug für den Verkauf englischer Ware werben, um die lästige ausländische Konkurrenz abzuschütteln.

## Letzte Drahtmeldungen.

### Übereinstimmung zwischen Poincaré und Briand?

Paris, 21. Juni. Das Echo de Paris behauptet, daß Poincaré seine Lunéviller Rede in vollkommenem Einverständnis mit Briand gehalten habe (!). Die Aussprache, die Briand nach seiner Rückkehr aus Genf mit Poincaré gehabt habe, sei äußerst freundschaftlich verlaufen.

### Die Schwierigkeiten der Genfer Seeabrüstungskonferenz.

Paris, 21. Juni. Der Genfer Korrespondent des Petit Parisien meint, daß bereits die erste Fühlungnahme in der Seeabrüstungskonferenz die ersten Schwierigkeiten erkennen lasse, mit denen die Konferenz zu kämpfen haben werde. Die Diskussion verspreche scharf zu werden und die Aussichten auf eine Verständigung seien sehr gering.

### Ratowski über den russisch-polnischen Konflikt.

Der russische Botschafter in Paris, Ratowski, bestätigte gestern Pressevertretern in Paris gegenüber, daß Rußland keine dritte Note an Polen überreichen werde. Rußland warte nur die Rückkehr Zaleskis nach Warschau ab, um mit ihm über die Beilegung des Konfliktes zu verhandeln. Die friedlichen Absichten Moskaus gingen daraus hervor, daß es Polen den Vorschlag gemacht habe, mit ihm einen Nichtangriffs-Pakt abzuschließen.

## Protekttreit gegen die tschechische Verwaltungs-Reform.

Troppau, 21. Juni. Der Protekttreit in den schlesischen Städten gegen die tschechische Verwaltungsreform hat heute in allen Betrieben, Gast- und Kaffeehäusern in vollem Umfang eingesetzt. In der Landeshauptstadt haben sich nach amtlicher Schätzung weit über 10 000 Personen am Oberring eingefunden, um gegen die Zusammenlegung Schlesiens mit Mähren zu protestieren.

### Verhaftung eines spanischen Verbrechers in Bordeaux.

Gestern gelang es der Bordeauxer Polizei, einen berüchtigten spanischen Verbrecher namens Carlos de la Torre zu verhaften, der einer internationalen Räuberbande angehört, die in Paris ihren Hauptsitz haben soll. Er leistete bei seiner Festnahme derartigen Widerstand, daß er erst durch ein Polizeiaufgebot von 12 Beamten überwältigt werden konnte.

### Das Gesetz über die Selbstauflösung des polnischen Sejm in dritter Lesung angenommen.

Warschau, 21. Juni. Der Sejm hat heute Nacht das Gesetz über die Selbstauflösung des Sejm in dritter Lesung nach langer Debatte ohne wesentliche Änderungen angenommen.

### Die Unruhe in der französischen Armee.

Paris, 21. Juni. In Clermont-Ferrand demonstrierte gestern eine Gruppe von Reservisten unter Abführung der Internationale vor der Offiziersmesse gegen eine Arreststrafe.

## Aus der Tschechoslowakei.

### Unter falschem Verdacht.

Warnsdorf. Vor drei Wochen wurde über die Verhaftung von 10 jungen Angehörigen der deutschen nationalsozialistischen Partei in Nordböhmen berichtet. Die jungen Leute sollten während ihres Aufenthaltes in Deutschland militärische Geheimnisse der Tschechoslowakei verraten haben. Jetzt wurde einer der Verhafteten, der Lehrer Müller aus Tauba, wieder auf freien Fuß gesetzt, da sich die Beschuldigungen als gänzlich haltlos erwiesen haben. Auch die übrigen Verhafteten dürften bald wieder entlassen werden.

### Verkehrsunfälle.

Warnsdorf. Als am Sonntagvormittag ein mit fünf Personen besetztes Auto des Fabrikanten Scheuer in Warnsdorf die Straßentrennung in Köhrsdorf passierte, fuhr ihm in raschem Tempo der 21jährige Radfahrer Albi in die Flanke. Der Zusammenprall war furchtbar. Der Radfahrer fuhr knapp hinter den Borderrädern an das Auto an, durchstieß mit dem Kopf die 6 Millimeter starke Kupfer Scheibe und wurde einige Schritte weit geschleudert. Albi war sofort tot. Wie verlautet, war er übermäßig schnell gefahren, um für seine todtränke Mutter Medikamente herbeizuholen. Das Opfer war aber umsonst gebracht, da die Mutter nicht mehr zu retten ist.

### Spiel mit Menschenleben.

Im Dezember 1926 wurde in der Presse die Nachricht verbreitet, daß der aus Schanzendorf im böhmischen Grenzbezirk Deutsch-Gabel stammende 20jährige Soldat Wenzel Schäfer, der beim 52. Artillerie-Regiment in Jofestadt diente, bei einer Schießübung in selbstmörderischer Weise tödlich verunglückt sei. Nunmehr wird aber aus dem Inhalte einer von kommunistischer Seite im Prager Parlamente eingebrachten Interpellation der wesentlich anders lautende wahre Sachverhalt bekannt. Danach hatte Schäfer aus einem Geschütze eine Patrone herauszuziehen. Als er diese Arbeit verrichten wollte, gab ein Offizier demselben Geschütz den Befehl abzufeuern. Schäfer, welcher direkt vor der Mündung des Geschützes stand, wurde in grauenvoller Weise auf der Stelle getötet. Die gesamte Bedienungsmannschaft des betreffenden Geschützes erhielt den strikten Auftrag, nirgends und niemandem über den wahren Sachverhalt des Unfalles Mitteilungen zu machen und der Vater des Verunglückten hat bis heute noch keine Aufklärung über den Tod seines Sohnes erhalten.

**Der Bau der elektrischen Straßenbahn Warnsdorf-Rumburg** ist in das Stadium der Vermessungsarbeiten gerückt, die jetzt von den Siemens-Schudertwerten, denen die Projektierung übergeben wurde, vorgenommen werden. Erst auf Grund des Projektes aber ist es möglich, die Kosten und die Rentabilität der Bahn zu errechnen. Die Verwirklichung dürfte sich erst in Jahren erzielen lassen. Dringende Verkehrsbedürfnisse drängen aber zu einer günstigen Verbindung der Städte Rumburg und Warnsdorf, so daß zurzeit noch die Errichtung einer Automobilinie nebenher erwogen wird.

**Für Kinder**  
ist die beste Seife  
**Streckenpferd Buttermilch-Seife**

# Die Ärzte wehren sich gegen das ihnen zugefügte Unrecht.

Der Landesverband Sachsen im Verbands der Ärzte Deutschlands, die wirtschaftliche Vertretung der sächsischen Ärzte, schreibt uns:

Wie 1926 so soll auch in diesem Jahre eine bestimmte Zeit, die zweite Hälfte des Juni, der allgemeinen Gesundheitspflege gewidmet werden, und zwar insbesondere dem Kampfe gegen die lästigen und der Gesundheit gefährlichen Fliegen. Während aber die sächsischen Ärzte im vorigen Jahre an der „Gesundheitswoche“ gern und mit bestem Erfolge mitgearbeitet haben, werden sie sich dieses Mal fernhalten. Weshalb? Weil uns Regierung und Landtag, die Vertreter des Volkes, seit Monaten bitter unrecht tun und schwer wirtschaftlich schädigen.

Als am 12. Juli 1924 der preußische Wohlfahrtsminister den preußischen Ärzten zugunsten der Krankentassen, die sich anlässlich in besonderer Bedrängnis befanden, einen Abzug von 20 v. H. auf die Mindestsätze der amtlichen Gebühren-Ordnung auferlegte, da erlich unser Ministerium des Innern sofort eine gleiche Verfügung für Sachsen, ohne irgendjemand, den Landtag — geschweige denn die Ärzte — zu fragen oder auch nur zu hören. Danach mühten wir es als ganz selbstverständlich annehmen, daß sich unser Ministerium ebenso prompt dem Vorgehen des preußischen Ministeriums anschließen würde, als dieses am 22. Dezember 1926 den Abzug wieder aufhob, weil sich die Krankentassen in wirtschaftlich wieder völlig erholt hatten und dieses vornehme Geschenk aus den Taschen der Ärzte nicht mehr brauchten. Zu unserer Überraschung geschah das aber nicht. Unsere Regierung, die einzig und allein zuständig und verantwortlich ist, tat nichts. Der Landtag bemächtigte sich der Geschichte, die ihn ganz und gar nichts angeht, beschloß mit seinen sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen, der Abzug solle für Sachsen bestehen bleiben, und die Regierung hat sich dem bis heute gehoramt gefügt. Auf diese Weise ist der geradezu ungläubliche Zustand zustande gekommen, daß wir sächsischen Ärzte als die einzigen in ganz Deutschland auch heute noch den vollen Abzug zu tragen haben, so daß unsere preußischen Kollegen seit dem 1. Januar 1927 für jede Beratung eine Mark bekommen, während wir uns auch heute noch mit 80 Pfennigen begnügen müssen.

Es ist wohl nicht zu verwundern, daß dieses Verhalten unserer Regierung unter den sächsischen Ärzten zunehmende Empörung hervorgerufen hat und daß von der Führung wiederholt die härtesten Maßnahmen verlangt wurden, um uns unser Recht zu erwirken. Wenn wir von diesen Maßnahmen, die bis zur Niederlegung aller und jeder ärztlichen Tätigkeit gehen sollten, bisher abgesehen haben, so geschah das lediglich aus Sorge um das allgemeine Wohl, das durch einen derartigen Zustand der Ärzte auf das Empfindlichste gefährdet werden mußte. Diese Sorge und Rücksicht hat aber ihre Grenzen. Wenn wir auch zunächst noch nicht beschließen haben, bis zur Erlangung unseres Rechtes unsere Arbeit völlig niederzulegen, so kann es uns doch kein billig und gerecht denkender Mensch verargen, wenn uns die Luft vergangen ist, demselben Lande, das uns derart herabsetzt und schädigt, nun auch noch über das Notwendige hinaus freiwillig und selbstlos Dienste zu leisten. Daß uns das Verlangen unserer Arbeit schwer wird, und daß wir selbst allem Weiteren, wozu uns das Verhalten unserer Regierung noch zwingen kann, mit aufrichtiger Sorge entgegensehen, bedarf wohl keiner Begründung. Die Schuld liegt aber wahrlich nicht an uns, sondern einzig und allein an denen, die uns allen anderen deutschen Ärzten gegenüber so schwer zurücksetzen und schädigen, nicht etwa aus wohlwollenden, berechtigten Gründen, sondern aus parteipolitischer Willkür und ängstlicher Nachgiebigkeit gegenüber mißbrauchter politischer Macht.

## Der Sächsische Landbund zu den Zolltarifverhandlungen.

Der Sächsische Landbund hat in seiner Sitzung vom 17. 6. 1927 zu den bevorstehenden Zolltarifverhandlungen folgende Entschliebung gefaßt:

„Die zur Sicherung der Ernährung des Deutschen Volkes aus eigener Scholle notwendige Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung durch intensivierte Bearbeitung des Bodens ist technisch möglich.“

Sie setzt voraus, Abkehr von den bisherigen Methoden der Zoll- und Handelsvertragspolitik und bewußte Einstellung auf den Gedanken ausreichenden Schutzes der heimischen Landwirtschaft.

Die Erkenntnis der ausschlaggebenden Bedeutung einer gesunden und damit taufkräftigen Landwirtschaft für den Binnenmarkt, der mehr als drei Viertel des gesamten Industrieproduktes aufnimmt, festigt sich mehr und mehr.

Gleichzeitig damit wächst auch in den breiten Schichten das Verständnis dafür, daß die bitter notwendige Behebung der Deutschen Wirtschaft in erster Linie abhängt von der Ueberwindung der schweren Krise, in der sich die Landwirtschaft befindet.

Mit dem 31. Juli d. J. laufen die Interimszölle ab. Eine Verlängerung des Zollkompromisses lehnen wir als völlig ungenügend ab.

Von der Reichsregierung und dem Reichstag erwarten wir, daß sie den vom Reichslandbund aufgestellten Forderungen für einen wirklichen Schutz der landwirtschaftlichen Produktion zustimmen und dadurch den Willen betonen, die deutsche Landwirtschaft als die unentbehrliche Grundlage für den Wiederaufbau von Volk und Staat zu erhalten.“

## Sachsenringwoche in Lichtenstein-Callenberg.

Dresden, 20. Juni. Ein neues Singen hat unter der Jugend angehalten. An Stelle des Ländels und Trällerliedchens tritt wieder das alte, gute Volkslied, an Stelle des sogenannten geistlichen Volksliedes der herrliche Choral; die Begleitstimmen werden selbständig, der Kanon erfreut sich neuer Beliebtheit, der Kunstgesang, der ein Vorrecht des Konzerts und der Oper geworden war, wird wieder Gemeingut aller singenden Kreise, das Singen wird wieder echter Ausdruck inneren Erlebens. Um diese Bestrebungen zu befördern, veranstaltet der Evang. Volksbildungsausschuß, Dresden, Ferdinandstraße 19, vom 17. bis 24. Juli in Lichtenstein-Callenberg eine Singwoche, deren musikalische Leitung Kantor Sier, Dresden, ein Vorkämpfer auf diesem Gebiete, übernommen hat.

— Kindersegen. Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages wurden bei Erörterung der bevölkerungspolitischen Schwierigkeiten der Jetztzeit auch bemerkenswerte Hinweise auf die Folgen des in manchen Ländern sehr beliebten Zweifindersystems gemacht. Es wurde betont, daß bei diesem System viele große Männer für die Menschheit einfach weggefallen wären, denn es waren z. B. Friedrich der Große, Bismarck und Kant erst das vierte Kind, der Freiherr vom Stein das fünfte; Blücher, der „Marschall Vorwärts“, hatte noch sechs ältere Geschwister, und Johann Sebastian Bach war erst der zwölfte Sproß seiner Eltern. Lessing erblickte als dreizehntes Kind das Licht der Welt.

## Die australische Bevölkerungsfrage.

Die Sorge um eine gedeihliche Lösung des australischen Bevölkerungsproblems war kürzlich wieder ein in der englischen Presse lebhaft erörtertes Thema. Einmütig kam darin eine gewisse Unzufriedenheit zum Ausdruck über die Maßnahmen, welche die britische Regierung im Verlauf der letzten Jahre ergriffen hatte, um endlich die Frage in befriedigender Weise zu klären. Im Jahrzehnt 1911—1921 betrug die jährliche Bevölkerungszunahme 2 Prozent, die von den anderen englischen Dominionen annähernd nur Kanada und New Zealand erreichten. Im Zeitraum 1881—1921 stellte sich dieser jährliche Zuwachs für New Zealand auf nur 23 v. H., für Australien auf 22, Kanada auf 18, England und Wales auf 9 und Schottland auf 7 v. H. Bedenkt man aber, wie dünn bevölkert immer noch der gesamte australische Erdteil ist, so müßte dieser jährliche Zuwachs (die Zahl der Einwanderer ist mit einbezogen) aus bevölkerungspolitischen Gründen ein viel höherer sein.

## Eine mißglückte historische Feier.

In Hastings fand anlässlich der Wiederkehr des 900. Geburtstages Wilhelms, des Eroberers, eine Gedenkfeier statt. Dem normannischen Königshause, das allerdings nicht einmal hundert Jahre in England regierte, scheinen die Engländer keine große Sympathie entgegenzubringen. In dem historischen Plag, an dem Wilhelm der Eroberer, am 14. Oktober 1066 den Angelsachsen-König Harald II. erschlug und sich die Krone Englands aneignete, hatten sich kürzlich unter strömendem Regen etwa 40 Teilnehmer versammelt, von denen die Hälfte aus der Normandie gekommen waren. Der Aufforderung des Bürgermeisters, anlässlich des Gedenktages zu flaggen, waren die Bürger Hastings nur durch Hissen von drei Flaggen nachgekommen, auch an dem offiziellen Umzug von Revesey nach Hastings beteiligte sich das Publikum nicht. In Revesey, wo der normannische Eroberer vor der großen Schlacht landete und sich auf die Erde werfend ausgerufen hatte „Ich nehme schon Besitz von dem Erdreich Englands“, begann die offizielle Feier. Eine kleine Gesellschaft im Kostüm der Selben Wilhelms, des Eroberers, zog den Weg entlang, den dieser seinerzeit mit seinen Mannen gezogen war. Im allgemeinen aber war die Feier mißlungen.

## Humoristisches.

Nicht ermüdet. Der kleine Bruder zu seiner verlobten Schwester nach dem Verlobungsempfang: „Du hast aber gar nicht so müde ausgesehen, wie ich es mir gedacht hatte.“ — „Müde? Wie kommst du denn darauf?“ — „Nun, Mutter sagte doch erst gestern, daß du monatelang hinter Herrn Keller hergelaufen bist.“

Je nachdem. Dame im Strumpfsager: „Haben Sie fleischfarbene Strümpfe?“ — „Aber gewiß, gnädige Frau, in allen Farben.“ erwiderte die Verkäuferin. „Sie können sie hell, gelb, braun oder schwarz haben.“

**TP Gouturnfest Bad Schandau**  
vom 2. bis 4. Juli 1927

**Café Häntzschel**  
Postelwitz  
Morgen Mittwoch  
ab 8 Uhr  
**Tanzabend**

Der für den 22. 6. angeordnete Stammtisch bei Kamerad Behnisch fällt ausnahmeweise aus.  
**Dafür Stammtisch ebendort am 29. 6.**  
Der Führer

Feinste  
**Downingsbad Matjes**  
(das Beste was es jetzt gibt)  
empfiehlt  
**Emil Müller**

## Wenn Sie verreisen

wollen Sie ohne Sorgen sein, aber doch die Verbindung mit der Heimat nicht vermissen. Wie schön ist es, wenn Sie am Morgen auf dem Kaffeetisch oder am Abend, wenn Sie von einem Tages-Ausflug zurückkehren, Nachrichten aus der Heimat vorfinden. Ueber Ihre Familie unterrichten Sie die Briefe Ihrer Lieben, über alles andere Ihr Heimatblatt, die

## Sächsische Elbzeitung

Vergessen Sie deshalb nicht, vor Antritt Ihrer Reise rechtzeitig die Bestellung auf die „Sächsische Elbzeitung“ aufzugeben oder Nachsendung zu beantragen

**Gasthaus „Klein-Gemmering“, Bodenbach.**  
Schöner Ausflugsort / Direkt am Walde gelegen  
Feitmeriger Bilsgerbräu, gute Weine, Kaffee usw.  
Fremdenzimmer / Regalbau / Veranda / Garten  
Ausgang bei der Kettenbrücke  
Jos. und Martha Walter

**Garonia-Lichtspiele**  
Bad Schandau  
Ab Dienstag bis mit Donnerstag abends 1/9 Uhr  
**Großes Doppelprogramm**  
„Wenn Mädchen träumen“  
Filmspiel in 6 Akten mit Gunnar Tolnaes und Nils Afer, Karem Bell. — Als zweites  
**Die Wunder des Amazonas-Stromes**  
in 5 Akten — Der größte Strom der Welt, 178 m tief  
**Volksvorstellung schon heute**  
Dienstag

**Feuerwerkskörper**  
**Buntfeuer**  
**Illum.-Lämpchen**  
**FLORA-DROGERIE**

Einer sagt's dem andern und alle kommen ins  
Tucher, Dresden-A.,  
Webergasse / Scheffelstr.

Wahlprüd.: Großer Umsatz, kleiner Nutzen  
Ausschank der Feinherrl. v. Tucherischen Brauerei, Nürnberg  
Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das weltberühmte Tucher à Glas 36 Pfg.

## Tucher-Stube

Unseren Gästen, Freunden und Gönnern geben wir bekannt, daß wir durch Uebernahme des Spezial-Ausschanks der Feinherrl. v. Tucherischen Brauerei in Nürnberg die bisherige Schankstätte Schandauer Bierhalle in eine

**TUCHER-STUBE**  
umgewandelt haben. Wir werden bestrebt sein, nach wie vor aus Küche und Keller das Beste zu bieten.  
Spezialität: „Nürnberger Schweinswürstel am Rost“ - Tucher, hell und dunkel, in Originalgläsern und Maßkrügen, 8/20 = 45 Pfg.  
Wir bitten unsere werten Gäste auch fernerhin um gütigen Zuspruch und zeichnen hochachtungsvoll  
Oskar Hildebrandt und Frau

**Gesangverein**  
„Lieberfranz“  
Männerchor  
Heute abend  
pünktlich 1/9 Uhr  
**Singestunde**  
„Lindenhof“

Allerfeinstes  
**Olivenöl**  
(extra vierge)  
hochfeines  
**Erdnußöl**  
empfiehlt billigt,  
f. Hotels u. Wieder-  
verkäufer zu Vor-  
zugspreisen.



Suche für 1. oder 15. Juli  
Stelle als  
**Zimmermädchen**  
Bin in ähnlicher Stellung  
bereits beschäftigt gewesen.  
Gefl. Angebote an **Helene**  
**Schäfer**, Liebenau Nr. 12  
bei Ramena

**Flusssalz**  
behaftet, welche mich durch das ewige Judentum Tag und Nacht plagen. Nach dem Lesen Ihrer Broschüre war mein erster Weg zur Apotheke, natürlich nur in dem Gedanken, eine Mark zu verschleudern; aber es kam anders. Nach einer Einreibung von kaum 14 Tagen mit „Ruders's Patent-Medizinale-Selle“ waren meine Fiebertage vollständig verschwunden. Deshalb lasse ich es mir nicht annehmen, Ihnen 1000 mal Dank zu sagen, denn „Ruders's Patent-Medizinale-Selle“ ist nicht Mk. 1.50, sondern Mk. 100.— wert. (S. 157) Mk. 1.— (25% ig) und Mk. 1.50 (35% ig, für die Form). Dazu „Ruders's Creme“ à 45, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Sierdurch die traurige Nachricht, daß gestern nachmittag 3 Uhr unser lieber Vater, Groß-, Urgroß- und Schwiegervater der Gutsauszügler  
**Karl August Rämisch**  
im 81. Lebensjahre sanft entschlafen ist.  
Altendorf und Wilschdorf,  
21. Juni 1927  
Dies zeigen tiefbetriibt an  
**die Familien Emil u. Gustav Rämisch**  
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 23. Juni, nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt

Wenn Sie ein gutes  
Sesepulver  
suchen!  
**Dixin**

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige  
**Böhmische Bettfedern**  
Geschliffen, 1 Pfd., grau 2 RM., halbgrau 3 RM.,  
weiß 4—5 und 6 RM., Schleißdauen 7,20 RM.,  
reine ungeschliffen 4,50 RM.  
Verband gegen Nachnahme  
Muster gratis. Von 10 Pfd. an  
franko. Nicht passendes umzu-  
tauschen oder Geld zurück  
**Anton Junger**  
Sebnitz/Sa., Zwingerstraße  
Niederersteinfeld, Böhmen  
Bei Einkauf von RM. 60.— eine Fahrt nach Sebnitz  
und zurück. — Inlett kann mitgebracht werden

**Stadtparkasse Königstein (Elbe)**  
Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen  
(Heimsparsbüchern)  
Geschäftszeit: 8—12, 1/2 3—4 Uhr  
Mittwochs und Sonnabends nur von 8—12 Uhr  
Postscheckkonto 14836 Dresden

**Kirchliche Nachrichten.**  
**Stadtkirche Bad Schandau.** Die Unterredung mit den konfirmierten Schülern am Mittwoch fällt aus. — Freitag, 24. Juni (Johannistag) abends 8 Uhr Feiertag auf dem Friedhof: Pfarrer Giebner. (Kirchenchor).

# Deutschlands „Sündenfall“.

Es wird allmählich nichts anderes mehr übrigbleiben, als über die gewohnten Sonntagsreden des französischen Ministerpräsidenten nur noch die Achseln zu zucken oder sie — humoristisch zu nehmen. Er hat schon wieder einmal geredet, und zwar in Lunéville, also seiner engeren Heimat. Über Deutschland natürlich. Daß es die erste Rede eines verantwortlichen Staatsmannes nach der Sitzung des Völkerverbundes war, mag nur so nebenbei bemerkt werden, da ihm dieser Umstand offenbar gänzlich gleichgültig zu sein scheint. Uns Deutschen kann der ganze Redeschwulst auch gleichgültig sein. Briand, der sogenannte Träger der französischen Außenpolitik, wird ja zu den rednerischen Turnübungen seines Regierungschefs wohl auch nichts sagen dürfen.

Poincaré leidet offenbar an einem gelinden Verfolgungswahn. Oder tut wenigstens so. In Lunéville — nun, da kann er doch daran erinnern, daß vor mehr als 14 Jahren dort ein „Zeppelin“ zur Landung gezwungen wurde, nachdem er sich verfliegen hatte. Das war ein ganz heimtückischer Kunde; denn er sei, wie Poincaré ausführte, „verdächtig und mysteriös über dem französischen Festungsgebiet hin- und hergekruzt“. Und siehe da: Poincarés „génie“ erkennt spielen die tiefsten und verdorsten politischen Zusammenhänge, durchschaut bohrenden Blickes die Gerissenheit der deutschen Vorkriegspolitik. „Drei Tage später begann dann im Reichstag die Debatte über die Heeresnovelle: es war offenbar, daß man versuchte, ihre Verabschiedung durch eine geschickte Darstellung des Lunéviller Zwischenfalls vorzubereiten.“ Und alle Zuhörer murmeln Beifall und sehen voller Bewunderung auf ihren scharfsinnigen Ministerpräsidenten und danken Gott, daß ihr Schicksal einem so überragendem Geiste anvertraut ist.

Dann schnurrt die übliche Grammatik, Platte ab, Militärfaste und deutsche Kriegsschuld, Guelletaten und „taiferliche Kriegstreiber“ — aber natürlich habe Frankreich gegen die Deutschen weder Haß noch Groll. Obwohl das neue Deutschland durchaus nicht viel besser sei als das alte; denn „warum schickte Deutschland vor vierzehn Tagen ostentativ ein Kriegsschiff nach Lissabon, das es noch „Elsaf“ nennt?“ Wenn wir nicht irren, hat es auch in Paris nach 1870 eine Statue gegeben, die „Straßburg“ benannt war trotz des Frankfurter Friedens und obwohl Straßburg eine deutsche Stadt geworden war!

Dann vollführt Poincaré einen wundervollen Kunststanz in der Frage, wie der Vertrag von Locarno auszulegen sei. Er tut gar zierliche Sprünge. Während Frankreich in Genf und vorher in Locarno selbst „beredte Beweise seines friedlichen Willens gegeben“ habe, wolle man in Deutschland, Ausführungen maßgeblicher politischer Führer zufolge, „moralisch“ auf frühere deutsche Provinzen nicht verzichten, wenn auch der Verzicht auf Gewaltanwendung zwecks Rüderoberung ausgesprochen sei. Aber Deutschland sei überhaupt obstinat, erschwere immer wieder die Annäherung: durch die Forderung nach einer Revision des Dawes-Planes, durch die Verzögerung einer Reorganisation der Polizei, durch die Nichtauflösung militärischer Verbände, durch die Aufrechterhaltung von Arsenalen und Kasernen in Übertretung der Versailler Bestimmungen, durch die Weigerung, die Zerstörung der vertragswidrigen Befestigungsanlagen zu beenden, usw. usw. Die Sündenliste wird von Tag zu Tag länger, während doch Frankreich, das friedliebende, die Annäherung gar so heftig wünsche!

Wenn wir Deutsche doch bloß wüßten, was Poincaré unter den „beredten Beweisen seines friedlichen Willens“ in Locarno und Genf meint? Darüber sagt er nämlich nichts Näheres und wir bösen Deutschen sind darob der

Meinung, daß er darüber Näheres gar nicht sagen kann, weil außerdem Briand, als nun in Genf wirklich davon gesprochen wurde, an Gürtelrose erkrankte, also nicht einmal mehr reden konnte! Das beforgte leicht Herr Poincaré; will man ihn wirklich ernsthaft nehmen, so ist diese Rede wieder ein ebenso beredter wie drastischer Kommentar zu dem Genfer Kommuniqué über das Weiterstreben der „Politik von Locarno“, deren Inhalt nach seiner Ansicht eben nur in Forderungen über Forderungen an Deutschland bestehen soll.

Eine französische Zeitung in London macht folgenden Kommentar: „Der Sonntag war ein Tag der Unglücksfälle, Gewitter, Brände, Autokatastrophen und am schlimmsten die Rede Poincarés.“

## Die Berliner Presse zur Poincaré-Rede.

Berlin, 20. Juni. Die Sonntagsrede des französischen Ministerpräsidenten Poincaré in Lunéville wird in der gesamten Berliner Presse in großer Aufmachung wiedergegeben und eingehend kommentiert.

Die Deutsche Zeitung meint, daß die Rede Poincarés ein Beweis für das völlige Versagen der sogenannten Verständigungspolitik sei. Die Rede Poincarés zeige, weisen wir uns in der Zukunft zu versehen hätten.

Die Deutsche Tageszeitung sagt, daß sie Poincaré als den alten Hasfer Deutschlands zeige, dem jede Verdrehung recht sei. Es sei zu erwarten, daß die verantwortlichen Stellen in Deutschland ihm die nötige Zurückweisung zukommen lassen würden. Im übrigen sei es nicht nötig gewesen, daß sich Poincaré von selbst meldete. Auch so wüßten wir genau, wer für den neuesten Rückschlag verantwortlich ist, den die Friedenspolitik in Genf erlitten hat.

Die Kreuzzeitung glaubt, daß durch die Darlegungen Poincarés bestätigt werde, daß Briand mit gebundener Marschroute nach Genf gekommen wäre. Deshalb hätte die von Briand angestrebte Verständigungs- und Annäherungspolitik mit Deutschland erfolglos bleiben müssen. Wo der Widerstand gegen diese Politik zu suchen sei, das habe die Lunéviller Rede Poincarés klar und offen aller Welt dargetan. Mit der Rede Poincarés beginne eine neue Phase der deutsch-französischen Beziehungen. Der deutschen Außenpolitik bleibe nichts übrig, als die sich zwangsläufig aus dieser Rede ergebenden Konsequenzen zu ziehen.

Der Lokalanzeiger bemerkt, daß mit dieser Rede Briand aus der Entscheidung über die französische Politik ausgeschaltet sei und Poincaré der Herr auch über Frankreichs Außenpolitik nunmehr wäre.

Das Berliner Tageblatt stellt fest, daß Poincaré Briands Krankheit dazu benutzte, das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland zu trüben. Poincaré habe die Grundbedingungen des Friedens nicht verstanden.

Die Tägliche Rundschau meint, daß die Rede Poincarés jedenfalls gezeigt habe, daß die Jahre und die Ereignisse unbemerkt vorübergegangen seien und auch der Vorwärts stellt fest, daß Poincaré der Alte bleibe. Was Deutschland betreffe, so könne man nur mit Bedauern nach dieser Rede einen neuen Rückschlag in den deutsch-französischen Beziehungen feststellen.

## Der Reichslandbund zur geplanten Neuregelung der Zölle.

Berlin, 20. Juni. Der Reichslandbund erklärt zur Neuregelung des Zolltarifs:

Die vom Reichskabinett in Aussicht genommene Regelung der Zollsätze nach dem 1. August d. J. bedeutet für die Landwirtschaft eine schwere Enttäuschung. Der Reichslandbund hält einen autonomen Kartoffelzoll von einer Mark für den Doppelzentner für völlig unzureichend, um die durch die Frachtlage ungünstigen Produktionsverhältnisse des ausländischen Kartoffelbaues auszugleichen. Er erwartet vom Reichstag eine erhebliche Heraussetzung des autonomen Satzes und die Festsetzung eines den Schutz des heimischen Kartoffelbaues gewährleistenden Mindestsatzes. Die Absicht der Reichsregierung, den ungenügenden Satz

von einer Mark noch dazu erst am 1. Dezember in Kraft treten zu lassen, kommt einer völligen Preisgabe der diesjährigen Ernte gleich. Der Reichslandbund bedauert, daß seitens des Reichskabinetts für Schmalz und Fett nur unzureichende, für Frischmilch überhaupt keine Zollregelung erfolgt ist und erwartet nunmehr, daß der Reichstag diesen Fehler der beabsichtigten Tarifregelung ausgleicht. In kommenden Handelsvertragsverhandlungen dürfen Reichsregierung und Reichstag unter keinen Umständen eine Schädigung der deutschen Schweinehaltung zulassen. In der vom Reichskabinett zurzeit geplanten Neuregelung des Zolltarifs muß der Reichslandbund eine Schädigung der Grundlagen insbesondere der bäuerlichen Wirtschaft und der ländlichen Neufriedlungen erblicken.

## Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

### Wahnsinnstöt.

Berlin. Am Montag früh gegen 6 Uhr wurde die 54 Jahre alte Witwe Bierdörf in ihrer Wohnlaube in Heinersdorf von einem Manne überfallen und bestialisch mißhandelt. Auf ihr Hilfeschrei stürzten sich ihre beiden 15 und 16 Jahre alten Söhne auf den Angreifer. Als ein Polizeibeamter den Mann nach der Polizeiwache bringen wollte, riß er sich los und floh. Da er auf Salzkufe und einen Schreckschuß nicht stehen blieb, schoß der Beamte noch einmal und tötete den Fliehenden, einen 27 Jahre alten Gärtner Schneider, dem von seinem Arbeitgeber das beste Zeugnis ausgestellt wurde, der aber in letzter Zeit sich ständig verfolgt glaubte. Die Heberfallene erlag ihren Verletzungen. Der Schädel war ihr zertrümmert und der Unterkiefer mehrfach gebrochen.

### Blutiges Ende einer Hochzeitsfeier.

Liegnitz. In Pohlwitz, Kreis Liegnitz, wurde vor dem dortigen Gasthof nach einer Hochzeitsfeier der Sohn des Gemeindevorsethers, der Mitglied des Stahlhelms ist, von drei Stallschweizern aus Mikostadt mit Holzschellen überfallen und derart zugerichtet, daß er nach zwei Stunden verstarb. Die Täter wurden verhaftet.

### Bootsunfälle auf dem Neckar.

Heidelberg. Auf dem Neckar oberhalb Heidelberg ereigneten sich zwei schwere Bootsunfälle. Ein mit fünf Personen aus Mannheim besetztes Boot, das zum erstenmal im Gebrauch war, kippte oberhalb Neckarsteinach um; zwei der Insassen ertranken. Ferner wurde an der Stilmühle ein Paddelboot vollgeschlagen. Der Insasse ist ebenfalls ertrunken.

### Fabrikbrand bei Ludwigshafen.

Ludwigshafen. In der Maschinenfabrik Schüpe A. G. in Laagersheim brach Großfeuer aus, dem der Mobellschuppen, ein Teil der Schreinerei und sämtliche kleinen Nebengebäude zum Opfer fielen. Es gelang, den Brand nach etwa einer Stunde zu löschen. Eine gefährliche Situation war dadurch gegeben, daß auf dieser Straße mehrere Fässer Benzin lagerten. Ein Haß ging in die Luft, die anderen konnten mit großer Mühe aus der Gefährzone gebracht werden.

## Bermischtes.

— **Trossingens Harmonikajubiläum.** Vor kurzem feierten sie in Frankreich ein Jubiläum der Ziehharmonika. Die Ziehharmonika aber ist sozusagen eine Tochter der Mundharmonika, und die Mundharmonika, die wir alle aus unserer Kinderzeit kennen, wurde vor hundert Jahren in Trossingen erfunden. Das soll in diesen Sommerferien durch ein feierliches Harmonikajubiläum öffentlich kundgetan werden und man wird am Tage des Jahrhundertfestes in Trossingen den ersten Stein für ein Rathaus legen und dieses Haus, das ein Sammelort für alle kulturellen Bestrebungen der Trossinger werden soll, zu Ehren der Harmonika „Harmonikahaus“ nennen. Trossingen, das im Oberamt Luttlingen des württembergischen Schwarzwaldkreises liegt, ist durch die Mundharmonika von einem bescheidenen Dorf zu einem beachtenswerten Industrieort aufgestiegen. Es ist zwar nicht groß, aber seine Harmonikaindustrie ernährt viele tausend Menschen, und man hat ausgerechnet, daß 60 Prozent der Weltproduktion an Harmoniken und ähnlichen Instrumenten aus Trossingen stammen. Die Mundharmonika hat sich im Laufe der hundert Jahre, die seit ihrer Erfindung verfloßen sind, die ganze Welt erobert und man findet sie, wie Afrikaerisenbe festgesetzt haben, sogar bei den Negern des afrikanischen Urwaldes. Der Mann, der sie erfunden hat, hatte eigentlich mit Musik nicht viel zu tun. Er war ein Tuchweber namens Christian Wehner, der zum Leidwesen seines praktisch veranlagten Vaters in seinen Mußestunden viel bastelte, weil er sich es in den Kopf gesetzt hatte, ein billiges Musikinstrument zu erfinden. Da er vor den Augen seines strengen Vaters an seiner Erfindung nur wenig arbeiten konnte, verlegte er seine Werkstatt in den — Taubenschlag des Hauses. Hier, zwischen gurrenden Tauben, hat die Mundharmonika das Licht der Welt erblickt, und die Erfindung erwies sich als eine gute Sache, die dem Tuchweber und seinem Heimatsort schönes Geld einbrachte. Hoffentlich hat Trossingen auch fernerhin Glück mit seiner „mündlichen“ Musik!

**Produktenbörse zu Dresden vom 20. Juni.** Weizen inländ. 73 Rg. 296—301, ruhig, dgl. 66 Rg. 284—289, ruhig, Roggen sächs. 69 Rg. 270—275, ruhig, dgl. 66 Rg. 257—262, ruhig, Sommergerste, sächs. 270—285, Winter- und Futtergerste 245—270, ruhig, Hafer 270—275, ruhig, Mais La Plata 193—198, ruhig, dgl. Cinqquantin 210—230, ruhig, Wicken 28—29,50, ruhig, Lupinen blaue 20,50 bis 21,50, ruhig, dgl. gelbe 21—22, ruhig, Futterlupinen 18,50 bis 19,50, ruhig, Peluschken 28,50—29,50, fester, Erbsen, kleine gelbe 33—37, ruhig, Erbsenschmelz 14—14,50, ruhig, Zuckerschmelz 19 bis 21, ruhig, Kartoffelflocken 33,50—34, ruhig, Futtermehl 18,50 bis 20, ruhig, Weizenkleie 13,40—14,20, ruhig, Roggenkleie 16,20 bis 17,50, ruhig, Dresdner Marken: Kaiser-Pluszug 49,50—51,50, ruhig, Bäckermundmehl 42,50—44,50, ruhig, Weizenmachmehl 24 bis 25, ruhig, Inlandweizenmehl Type 70% 41—43, ruhig, Roggenmehl 01 Type 60% 42,50—44, ruhig, dgl. 1 Type 70% 40,50 bis 42, ruhig, Roggenmachmehl 24—25, ruhig. Feinste Ware über Notiz.

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais je 1000 Rg., alle anderen Artikel je 100 Rg. in Mark. Vorklee, Erbsen, Wicken, Peluschken, Lupinen und Mehl (Mehl incl. Sacf frei Haus) in Mengen unter 5000 Rg. ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10000 Rg. waggongfrei sächs. Versandstationen.

## Wasserstand im Monat Juni.

Datum	Molbau			Eger			Elbe			
	Bud-weiß	Mo-bran	Jung-bung-lau	Laun	Nim-burg	Met-nit	Leit-meritz	Auf-fig	Dres-den	Bad-Schan-dau
20.	-108	-53	+9	-22	+20	+33	+70	+9	-135	-133
21.	-106	-50	+12	-20	+15	+42	+58	+4	-134	-136

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0

Ein Schlüssel raffelte im Schloß. Ein Wärter in Uniform verkündete den beiden irgend etwas Spanisches: vermutlich, daß der Präsekt sie erwarte. Sie wurden über einen langen Korridor geführt, an Türen, Gittern, Fenstern, Mauern vorbei. Dann öffnete der Wärter die Tür zu einem Zimmer, das auslief, wie ein Atelier. Und richtig: Dort drüben in der Ecke stand eine Maschine, die ein Objektiv besaß, wie ein Projektionsapparat. Die Tür schloß sich hinter den beiden und ein Schlüssel drehte sich quietschend.

„Jetzt sind wir verragt,“ flüsterte Jonny. Die Tür zum Nebenzimmer öffnete sich. Herein traten der Präsekt und der Unterpräsekt. Beide lächelten, beide in offener Erwartung ihres Steges. Und beide waren sichtlich gute Freunde.

„Amerika wird in zwei Minuten Ihr Bild schicken,“ sagte der Präsekt. „Sehen Sie hier diese graue Wand? Sie dient zugleich als Projektions- und als photographische Aufnahmeplatte. Die Erfindung eines Spaniers, des Professor Mourino. Ja, ja, mein Herr: Spanien hat der Welt eine Zukunft zu geben.“

Jonny dachte: „Die Zukunft, die Spanien zu geben hat, dürfte in zwei bis drei Jahren Gefängnis bestehen.“

Ein knatternder Laut ging durch den Raum. Im gleichen Augenblick schlossen sich die Fenstervorhänge und das Zimmer wurde dunkel.

Nun kam Leben in den Apparat. Das vibrierende Surren der Hochfrequenzwellen, unerkennbar und seltsam erregend, setzte ein. Unfassbar diese Vorstellung, daß in diesem Augenblick irgendwo in New York ein Mann stand, ein Bild in der Hand, und daß er dieses Bild, unsichtbar, unspürbar, über den Ocean schickte, hinüber in dies kleine, dunkle, vergitterte Zimmer, in dem vier Menschen klopfenden Herzens seiner harreten.

Und dann flammte es auf.

Striche liefen über die Kreisrunde Fläche an der Wand, formten sich zu kombinierten Partien, die vorläufig weber Sinn noch Ausdruck zu haben schienen; Verbindungslinien wickelten sich hinüber und herüber, Schattierungen untermalten bestimmte Stellen, Lichtflecke sparten sich aus. Dann ging es wie mit schraffierendem Stift über die Fläche, an fünf, sechs Ecken zugleich zeichnete, malte, schattierte es; ein zweites signalartiges Surren klang auf — und plötzlich sahen vier Menschen das vollendete Bild eines jungen Amerikaners von der Wand lächeln.



Dieses Bild aber stellte niemand anders dar als Fritz Jacobsen.

Jonny blidte Fritz an — Fritz blidte Jonny an. Beider Herzen stakten.

Das Licht flammte auf.

Der Präsekt erhob sich. Er ging auf Fritz zu, und indem er eine tiefe Verbeugung machte, sagte er:

„Die Polizeipräsektur bittet Sie um Entschuldigung wegen ihres Vergehens. Sie hat sich überzeugt, daß Sie Cornelius Banderdult sind und kein anderer. Sie gestatteten sich, Ihnen zu erklären, daß Sie selbstverständlich frei sind, und daß diese Stadt es als eine Ehre betrachtet, Cornelius Banderdult in ihren Mauern beherbergen zu dürfen. Auch mein Kollege erbittet Ihre Verzeihung, wenn er seinen Pflichter übertrieben hat. Guten Abend, meine Herren.“

Fritz Jacobsen hob den Kopf und sah dem Präsekten in die glänzenden Augen. Und er blidte auf den Unterpräsekten, der in der Haltung eines geknickten Subalternbeamten neben seinem Vorgesetzten stand, halb ergrimmt über den Mißgriff und halb ängstlich vor seinen Folgen. Auch er lächelte jenes strahlende Lächeln, das dem Romanen nach Belieben zu Gebote steht, und seine Augen wanderten hilflos nach der Tür, wie in einer stummen Bitte, doch nun freundlich nach Hause zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

# Deutscher Reichstag.

(323. Sitzung.) CB. Berlin, 20. Juni.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung der Vergleichsordnung. Danach kann ein Schuldbner, der zahlungsunfähig geworden ist, zur Abwendung des Konkurses die Eröffnung eines gerichtlichen Vergleichsverfahrens beantragen. Die umfangreiche Vorlage von 93 Paragraphen wurde unter dem lebhaften Beifall des Hauses ohne jede Ausrede in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Ein vollständiger Antrag, der Maßnahmen zur Befreiung der Junglehre fordert, wird dem Bildungsausschuss überwiesen. Es folgt die erste Beratung des

## Schantkaffengesetzes.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius leitete die Beratung ein und führte aus, die Erkenntnis, daß die Regelung des Schankkaffens nicht ausreichend sei, sei allgemein. Der Alkoholkonsum zerrütete nicht nur die Gesundheit des einzelnen, sondern auch die Volksgesundheit. Der Staat könne daher nicht an der Notwendigkeit vorbeigehen, nicht nur eingetretene Schäden zu heilen, sondern auch vorzubeugen. Andererseits wäre es verkehrt, die Grenzen der staatlichen Zwangsgewalt zu weit auszubehnen. Der vorliegende Gesetzentwurf wolle die vorhandene Lücke ausfüllen.

Eine Trostentscheidung des Reichstages lehnte die Reichsregierung ab. Der Minister verwies darauf, daß in Amerika bereits eine Einschränkung des Alkoholvertriebes erzwungen wurde und daß auch andere trockengelegte Staaten das Verbot in steigendem Maße wieder abgebaut hätten. Im Einvernehmen mit dem Beschluß des Reichstages lehnte die Reichsregierung auch das Gemeindefeststellungsrecht ab; dagegen sei ein Ausbau und eine Verbesserung des Schankkonzessionswesens dringend erforderlich. Wenn auch nach der Gewerbe- und Betriebszählung die Gesamtzahl der Schankwirtschaften seit 1907 von 270 000 auf 256 000 zurückgegangen sei, so hätten sich doch die Branntweinhandlungen um ein Viertel vermehrt. Der Entwurf wolle einer übermäßigen Vermehrung der Schankstätten dadurch vorbeugen, daß die Schankkonzession von der Führung des Bedürfnisnachweises abhängig gemacht wird und daß besonders zum Schutze der Jugend gegen die Alkoholfabrikation die Bedingungen für die Erlaubniserteilung erschwert werden.

Abg. Schulz (Soz.) erklärte, die Forderungen der Gegner des Alkoholkonsums seien in der Vorlage in feiner Weise berücksichtigt. In der Frage des Jugendschutzes sei sie ein Mitspracherecht.

Abg. Frau Philipp-Waden (Ztr.) wies darauf hin, daß die Frau am meisten unter den Folgen des Alkoholkonsums zu leiden habe. Im Interesse des anständigen Gastwirtschafsgewerbes selbst sei eine strenge Prüfung des Bedürfnisses notwendig. Dazu sollte man auch die Vereine gegen den Alkoholkonsum heranziehen.

Abg. Mollath (Wirtsch. Vag.) erklärte, das vorliegende Gesetz sei ein Anhebungs-gesetz schlimmster Art. Es wendet sich gerade gegen das alte eingefessene Gastwirtschafsgewerbe. Die Wirkung wäre das schnelle Verschwinden der mittleren und kleinen Betriebe und die schrankenlose Ausbreitung des großen als in Gastwirtschafsgewerbe.

Abg. Frau Lencosec (Komm.) meinte, der Gesetzentwurf ändere nicht viel an den bestehenden Zuständen, sondern enthalte nur kleinliche Bestimmungen gegen das Gastwirtschafsgewerbe.

Abg. Sparrer (Dem.) mahnte zu einer besonders vorsichtigen Behandlung der Vorlage, da die Gewerbefreiheit gefährdet sei.

Abg. Schirmer-Franken (Waver. Vp.) will alle Bestrebungen unterstützen, die auf eine Bekämpfung des Alkoholkonsums und auf einen Schutz der Jugend hinauslaufen.

Abg. Rippel (Dtn.) wünschte ein verbessertes Konzeptionswesen.

Abgeordneter Bides (D. Vp.) bezeichnete es als Ziel, die Jugend vor den Gefahren des Alkohols zu bewahren, aber auch die berechtigten Interessen des ehrbaren Gastwirtschafstandes zu schützen.

Die Vorlage wurde an den Volkswirtschaftlichen Ausschuss verwiesen und das Haus vertagte sich.

## Die Erhöhung der Beamtenbefoldung.

Ab 1. Oktober 1927.

Im Haushaltsausschuss des Reichstages erklärte bei Beratung von Anträgen über die Befoldungserhöhung für die Beamten der Reichsfinanzminister, daß die Regierung bereit sei, ab 1. Oktober eine Befoldungserhöhung vorzunehmen, sofern nicht katastrophale wirtschaftliche Verhältnisse eintreten. Dabei soll eine grundsätzliche Änderung der Befoldungsordnung vorgenommen und nicht nur prozentuale Zuschläge gewährt werden. Eine Anleihe komme für die Befoldungsvorlage selbstverständlich nicht in Frage. Post, Eisenbahn, den Gemeinden und Ländern müßte eine Neuregelung selbst überlassen bleiben. Demnächst würde eine gemeinsame Sitzung der Länderfinanzminister mit dem Reichsfinanzminister in Berlin über diese Frage stattfinden. Der preussische Finanzminister habe ihm mitgeteilt, daß eine Erhöhung der Beamtengehälter in Preußen vor dem 1. Oktober gleichfalls nicht in Frage käme.

## Börse und Handel.

Amstliche Berliner Notierungen vom 20. Juni 1927.

\* Börsebericht. Tendenz: Lustlos bei unvertänderten Kursen. Nach anfänglicher Befestigung der Börse trat hauptsächlich wegen der beunruhigenden Rede Boincarés eine Abschwächung der Kurse ein, die aber nur wenige Prozent betrug. Das Publikum hatte keine Drucksachen gegeben, der Verkehr bestand nur aus Käufen und Verkäufen der berufsmäßigen Spekulation. Man hörte 3. G. Farben mit 284 (Vorbörse 286) Prozent. Am Rentenmarkt beunruhigt der ständige Rückgang der fünfprozentigen neuen Reichsanleihe, die mit 87,80 Prozent (noch 100 Prozent bei der Einführung) notiert wird. Am Geldmarkt war tägliches Geld eher ein wenig leichter. Es stellte sich auf 4-6 Prozent. Monatsgeld blieb mit 7,75-8,25 Prozent unverändert. Banknotierte Warenwechsel stellten sich auf 5 1/2 Prozent. Am Privatdiskontmarkt kam ziemlich umfangreiches Material heraus. Der Satz für beide Sichten erhob daraufhin eine weitere Erhöhung um 0,25 auf 5 1/2 Prozent.

\* Devisenbörse. Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,47-20,51; holl. Gulden 168,92-169,26; Danz. 81,57 bis 81,73; franz. Franc 16,50-16,55; Belg. 58,56-58,68; Schweiz. 81,08-81,24; Italien 23,60-23,64; Schwed. Krone 112,96-113,18; Dän. 112,73-112,95; norweg. 108,99 bis 109,21; tschech. 12,49-12,51; österr. Schilling 59,30 bis 59,42; poln. Zloty (nichtamtlich) 47,02-47,22.

### Produktenbörse.

Berlin, 20. Juni. Die ausländischen Marktdespechen lauten vorwiegend und der hiesige Markt schloß sich dem um so mehr an, als die überaus veränderliche und stark regnerische Witterung immer mehr Besorgnisse, besonders für die Saaten auf den schweren Böden, veranlaßt. Die Unternehmungskraft hat sich zwar noch wenig gehoben, aber für Herbstlieferung halten die Verkäufer gegenüber der vermehrten Nachfrage zurück, so daß sich die Preise beim Weizen für Oktober um zirka 2 Mark, das ist ungefähr das Doppelte wie für die näheren Monate, beim Weizenbeginn befestigten. Beim Roggen stellten sich die

Notierungen ebenfalls hauptsächlich auf Grund der Witterung ziemlich gleichmäßig höher. Über die Blüte des Roggens hört man, daß dieselbe zum Teil überflanden, zum Teil in vollem Gange ist und auf den schweren nördlichen Böden erst begonnen hat. Das mäßige inländische Angebot findet zu den Provinzforderungen nicht leicht Unterkommen. Für Weizenroger zeigte sich etwas mehr Interesse. Gerste und Hafer nur wenig und durchschnittlich zu teuer angeboten. Mais in sofort in Berlin greifbarer Ware gefragt. Weizen blieb ruhig. In Roggenmehl neuer Ernte entwickelt sich allmählich etwas mehr Geschäft.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	20. 6.	18. 6.	20. 6.	18. 6.
Weiz., märk.	—	—	Weizfl. Br.	15,0-15,2
pommersch.	278-280	278-280	Roßfl. Br.	17,5-17,7
Hoag., märk.	—	—	Raps	—
pommersch.	—	—	Leinfaat	—
westpreuß.	—	—	Witt.-Erbsen	42-57
Braugerste	241-275	241-275	fl. Speiserb.	27-30
Futtergerste	—	—	Buttererbsen	22-23
Hafer, märk.	254-260	254-260	Beluschfen	20-22
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	21-23
westpreuß.	—	—	Widen	22,0-24,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	15,0-16,0
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	16,0-18,0
Einl. br. infl.	—	—	Sorabella	—
Sack (feinst.)	—	—	Rapsuchen	15,4-15,8
Mrk. u. Not.	37,5-39,5	37,5-39,5	Leinuchen	19,6-19,9
Roggenmehl	—	—	Erbsen	12,6-13,2
p. 100 kg fr.	—	—	Soya-Schrot	19,2-19,8
Berlin br.	—	—	Torf 30/70	—
infl. Sack	35,5-37,5	35,5-37,5	Rapsöl	—

\* Berliner Häuteversteigerung. Die 117. Versteigerung des Allgemeinen Häuteversteigerungsverbandes G. m. b. H. Berlin-Lichtenberg begann am 20. Juni. Der Besuch war gut, die Kaufstimmung bei den leichten Großviehhäuten ziemlich lebhaft, so daß die Preise gegen die Borausktion um 5 bis 10 Prozent anjogen. Bei den Kalbfellen aus der Provinz Schlefien wurden die Gebote etwas vorsichtiger abgegeben. Die Auktionsleitung zog vielfach Lose wegen zu niedrigen Gebotes zurück. Soweit beim ersten Angebot verkauft wurde, konnten letzte Preise und vereinzelt eine Kleinigkeit mehr erzielt werden. Es wurde gezahlt für leichte Häute bis 29 Pfund: Ochsen 89 (89), Kälber 90,25-90,50 (88-88,50), Kühe 69,50 (69,50), Färsen 90,50-87-88,50, Fresser bis 20 Pfund mit Kopf 92,25-93,50 (89,25), über 20 Pfund mit Kopf 93,50 (89,25), Kalbfelle (schlechtestes Provinzgefälle) bis 9 Pfund mit Kopf 103-117, ohne Kopf 116-133,25, 9-15 Pfund mit Kopf 105-119,25, ohne Kopf zurück. Die Preise verstehen sich je Pfund in Pfennigen. Die Zahlen in Klammern bedeuten die Preise für beschädigte Ware.

## Gonnentwende

Run sinkt die Sonne wieder  
Ausgenen langer Nacht,  
Verklungen sind die Lieder,  
Die uns der Frühling bracht;  
Der Gonnentanker weist  
Der Sonne Bahn und Zeit,  
Die Sonne strahlend preiset  
Des Schöpfers Herrlichkeit!

Im großen Weltenmeere  
Gibt's weder Raum noch Zeit —  
Unendlichkeit, du hebre,  
Symbol der Ewigkeit!  
Des Weltallodems Weben  
Schafft Werden und Vergehn,  
Vergehn bedeutet Leben,  
Und Werden — Auferstehn.

A. Mansfeld.

## Tages-Chronik.

o Vom Blitz erschlagen. Bei dem über Vorpommern niedergegangenen schweren Gewitter wurde auf dem Rittergute Carmin eine Truppe Schnitter kurz nach dem Verlassen ihrer Wohnung vom Blitz getroffen. Ein Schnitter wurde auf der Stelle getötet. Zwei Schnitterinnen erlitten schwere Verletzungen.

o Verkehrte Eintragungen beim Einwohnermeldeamt. In Sagen wurden umfangreiche Fälschungen von Einwohnermeldebescheinigungen aufgedeckt. Eine ganze Reihe von Ausländern waren zwar in die Meldebücher eingetragen, aber in den angegebenen Wohnungen nicht bekannt. Auch wurden sie bei der Ausländerstelle nicht geführt. Wegen Amtsvergehens und Bestechung wurde ein Angestellter des Amtes festgenommen.

o Todesopfer der Grenze. Als die Besitzerstochter Anna Lohrenz und ein Dienstmädchen aus Sauszgallen (bei Seydewitz im Memelgebiet) vom Baden zurückkamen, traf sie ein litauischer Grenzpolizist, der sie unter dem Verdacht des Schmuggels anhält. Als die Lohrenz einige Schritte zur Seite machte, gab der Grenzpolizist einen Schuß auf sie ab, der sie so schwer verletzte, daß sie nach anderthalb Stunden starb.

o Der kostbare See-Elefant „Naufe“ gestorben. Auf einer Rundreise des Zirkus Hagenbeck durch Bayern starb im Eisenbahnwaggon infolge der großen Hitze von 32 Grad Celsius der 1800 Pfund schwere, gigantische See-Elefant „Naufe“ mit drei Seeläwen. Das Haus Hagenbeck brachte diesen See-Elefanten im Frühjahr 1926 durch eine eigene Fangerpedition aus der südlichen Antarktis nach seinem Tierpark in Stellingen bei Hamburg. Die Meisenrobbe war das einzige dressierte Exemplar der See-Elefanten-Gattung.

o Durch eine „Eselei“ Millionär geworden. Dieser Tage starb in dem kleinen Städtchen Idabo in den Vereinigten Staaten ein Multimillionär, der sein Vermögen lediglich einem Zufall verdankte. Vor etwa 50 Jahren war er noch Eselreiter und trieb eines Tages sein Langohr die Berge von Idabo hinauf. Dabei schlug er das Tier heftig und der Esel schlug zu seines Treibers Glück mächtig aus. Seine Hufe ließen dabei einen feinen Silberstreifen auf der Erde zurück. Sein Herr bemerkte dies, erwarb das damals noch wertlose Land, auf dem dann die wertvollsten Silberminen gefunden wurden. So wurde er eigentlich durch eine „Eselei“ ein reicher Mann.

München. In Döbering bei Gleichenberg erschoff der Gastwirt Fischer seine Frau, seine Stieftochter und dann sich selbst.

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 275,2.

Mittwoch, 22. Juni.

15.00-15.30: Deutsche Welle, Berlin. Einheitskurzschrift für Schüler. \* 16.30-18.00: Nachmittag für die Jugend. Paul Smolow-Dresden liest lustige Anekdöten aus Georg Siders „Jungens“. Dazwischen spielt die Dresdener Funkkapelle. \* 18.05-18.20: Morserkurzf. \* 18.20-18.30: Arbeitsmarktbericht des Sächsl. Landesamtes für Arbeitsvermittlung. \* 18.30-18.55: Deutsche Welle, Berlin. Englisch f. Anfänger. \* 18.55: Wettervorausage, Zeitangabe. \* 19.00: Übertragung aus Frankfurt a. Main: Konzert des Gesangschors der Sirtinischen Kapelle aus Rom. \* 21.00-21.30: Walter Jäger-München: Das höfische Leben im Mittelalter. \* 21.30-22.00: Prof. Dr. H. Driesch: Die Bedeutung der Geschlechte. \* 22.30: Pressebericht, Sportfunk. \* 22.45-24.00: Tanzmusik.

Berlin Welle 484, 566.

13.30-14.00: Glockenspiel der Parochialkirche, Berlin. \* 15.30: Helene Braun: Die soziale Liebestätigkeit der Frau (Die Hilfe in der Not). \* 16.00: Hilfschulrektor W. Raab: Sorgenkinder der Hilfschule. \* 17.00: Jugendbühne (Unterhaltungskunde). Funkprinzessin: Adele Pröster. \* 17.30 bis 18.30: Dominatororchester. \* 18.45: Stadtschularzt J. D. Dr. A. Buchenau: Der Gebante der Nacht und die Macht des Gedankens. (Zum 400. Todestag Nicos Machiavellis). \* 19.10: Senatspräsident Dr. Niedinger: Vom Wandern im Hochgebirge (Praktische Winke). \* 19.35: A. T. Wegner: Die Abenteuer des Auges (Erlebnisse in der deutschen Landschaft (Die fliegende Insel). \* 20.06: Rechtsfragen des Tages (Geb. Justizrat Prof. Dr. Ed. Heilbron). \* 20.30: Aus einem Kabarett. Mitw.: Richard Görlich-Alvart (Singende Säge), Lote Wertheimer (Chanson). Am Flügel: Ben Gesel. Aus einem Operettentheater. Mitw.: Johanna Stolle (Sopr.), Eugen Transfu (Tenor). Aus einem Opernhaus. Mitw.: Johanna Stolle, Eugen Transfu. Berliner Funkorchester. \* 22.30-23.30: Zum deutschen Trunt. Mitw.: Kapelle Gebr. Steiner, Louis van de Sande (Bass). Am Flügel: Ben Gesel. Königs wusterhausen Welle 1250.

12.00-12.30: Einheitskurzschrift für Schüler. \* 12.30 bis 12.40: Mitteilungen des Reichsfachbundes. \* 15.00-15.30: Einheitskurzschrift für Anfänger. \* 15.35: Wetter- und Vöberbericht. \* 16.00-16.30: Erziehungsberatung. \* 16.30 bis 17.00: Englisch für Fortgeschrittene. \* 17.00-17.30: Die Naturkräfte und ihre technische Verwertung. \* 17.30-18.00: Vom Singspiel zur Operette. \* 18.00-18.30: Technische Lehrgang für Facharbeiter. Technische Physik. \* 18.30-18.55: Englisch für Anfänger. \* 18.55-19.20: Fragen europäischer Kolonialpolitik. \* 19.20-19.45: Deutsche Afenforscher. Südaiien. \* Ab 20.30: Übertragung Berlin. Aus einem Kabarett. Aus einem Operettentheater. Aus einem Opernhaus. Anschl. Pressenachrichten. \* 22.30-23.30: Nachtmusik.

Stettin Welle 236,2

Übertragung des Berliner Programms bis 19.10. \* 19.10: Intendant Otto Odert: Einführung zu der Übertragung aus dem Stadttheater Stettin. Anschließend: Personenverzeichnis. \* 19.30: Übertragung aus dem Stadttheater Stettin Letzte Übertragung der Spielfeit 1926/27: „Margarite“ (Hausf.). Große Oper in 5 Akten nach Goethe von Jules Barbier und Michel Carré. Musik von Ch. Gounod. Musik. Leitung: Philipp Wüst. Spielleitung: Georg Clemens. Anschließend: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitangabe, Sportnachrichten. Danach: Übertragung des Berliner Programms.

## Kongresse und Versammlungen.

k. Vollversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrats. Der Deutsche Landwirtschaftsrat begann seine 57. Vollversammlung mit einer Geschäftsitzung. Zur organischen Einfiigung der neu errichteten Landwirtschaftskammer für Oberschlesien in Oppeln wurden die Sitzungen entsprechend geändert. Der Geschäftsbericht, den das geschäftsführende Vorstandsmittglied Regierungspräsident a. D. Dr. Kutscher erstattete, wurde genehmigt. Darauf berichtete Dr. Rosenbrod über die Eisenbahntarifreform.

k. Die Stadt Königsberg begrüßt den Kirchentag. Im Großen Saale der Stadthalle versammelten sich die Mitglieder des Kirchentages und die Spitzen sämtlicher in Königsberg anwesenden Behörden des Staates und der Stadt. Nach mehreren Begrüßungsreden dankte der Präsident des Kirchentages, D. Freyherr von Pechmann. Er betonte, daß der Evangelische Kirchentag nicht auf die Erreichung politischer Macht ausgehe. Innerhalb des Reiches müßten die evangelischen Kirchen nur unversehrt bleiben. Sie dürften in keiner Weise gehindert und zurückgehalten werden, wenn es gelte, die Sendung auszurichten, die sie auszurichten hätten. Wenn jeder in seinem heimatlichen Wirkungsbereich von der Not des Deutschtums dieser Provinz spreche, so erscheine ihm das als eine Form des Dankes, mit der Ostpreußen am allerbesten verdient sei.

## Welt und Wissen.

w. Niccolò Machiavelli. (Zur 400. Wiedertkehr seines Todestages.) Noch heute spricht man von Machiavellismus und Machiavellischer Politik, wenn man eine Staatskunst, die nach den Gesetzen der höheren Moral nichts fragt, charakterisieren will. Der Mann, von dessen Namen diese Worte hergeleitet sind, der italienische Staatsmann und Geschichtsschreiber Niccolò Machiavelli, ist am 22. Juni 1527 in seiner Vaterstadt Florenz, deren Unabtarkeit er mehrfach erfahren mußte, in Armut gestorben. Wegen seines „Il Principe“ (Der Fürst) beitelten Hauptwerkes ist er vielfach angegriffen worden. Man hat behauptet, daß dieses Buch der politischen Diktatur und Tyrannie das Wort geredet habe, aber es lehrte eigentlich nur das Verfahren zur Erhaltung der fürstlichen Gewalt, die Grundsätze, die die großen Politiker aller Zeiten befolgten, sobald die Macht und das Wohl des Staatsganges auf dem Spiele stand. Männer wie Cromwell, Richelieu, Napoleon I. und andere haben sich offen als Bewunderer des „Fürsten“ bekannt; dagegen hat Friedrich der Große in einer beforderen Schrift, „L'Antimachiavelli“, den Machiavellismus scharf bekämpft.

### Das neue Neapel.

Nach dreijähriger Arbeit sind jetzt in Neapel umfangreiche bauliche Veränderungen zum Abschluß gelangt, die auf Veranlassung Mussolini's in Angriff genommen wurden, um die Schönheit der Stadt und ihre Bedeutung als Hafenplatz wesentlich zu erhöhen. Die Eröffnung der Anlagen fand kürzlich in Gegenwart des Königs statt. Die häßlichen Gebäude, welche die Hafenanfront bisher verunzierten, sind verschunden, und eine prächtige Straße, an Länge und Schönheit unbefritten die erste Europas, führt zum Postlipp und an der Bucht entlang. Die neuen Hafenanlagen, deren Reis fast 7 Kilometer an Ausdehnung erreichen, haben Neapel die erste Stelle im Personenverkehr unter den Häfen des Mittelmeeres verschafft, während der Frachtverkehr bald von gleicher Bedeutung sein dürfte. Ein großer Tunnel führt von den Hafenanlagen zur eigentlichen Stadt; dazu plant man die Anlage einer ganzen Reihe von Kanälen, die das industriereiche Hinterland Neapels mit der See verbinden sollen. Neue Wohnviertel mit zahlreichen Schulen sind an die Stelle der früheren ungesunden Straßenzüge getreten, in denen die Camorra ihr Wesen trieb. Selbst die Bewohner der südlichen Provinzen Italiens haben sich schwierig die Bedeutung der Arbeiten klargemacht, die hier in aller Stille hinter hohen Bauzäunen durchgeführt wurden.

# Unterhaltung und Wissen

## Niccolo Machiavelli.

(Zum 400. Todestage des italienischen Staatsmannes am 22. Juni 1927.)

Dr. rer. pol. Georg Brändl-München.

Niccolo Machiavelli, der als Staatsmann und als Kanzler seiner Vaterstadt Florenz zur Zeit der Renaissance um 1500 fast einhalb Jahrzehnte hindurch wichtige Dienste leistete, wurde ungeachtet seiner Fähigkeiten und Verdienste vom Schicksal sehr bald zu politischer Untätigkeit und Einsamkeit verurteilt, so daß ihn seine Mitwelt trotz der Rolle, die er im politischen Leben gespielt hatte, bald vergaß. Der Nachwelt wäre sein Name schwerlich überliefert worden, wenn ihm nicht seine Schriften, insbesondere sein „Principe“ (Fürst), zur Unsterblichkeit verholfen hätten. Machiavelli gehört wie Plato und Aristoteles zu den Begründern der Wissenschaft vom Staate, und da sein Buch „Principe“, das den Untertitel „Die Kunst, über andere zu herrschen“, führen könnte, von der Anschauung ausgeht, daß die Menschen mit ihren Trieben und Leidenschaften sich immer gleich bleiben, so haben seine aus der historischen Erfahrung seiner Zeit gewonnenen Ratschläge für alle Zeiten Bedeutung und Geltung, weshalb niemand, der sich ernstlich mit der Wissenschaft und der Philosophie vom Staate beschäftigen will, achtlos an diesem „Principe“ vorübergehen kann.

Die Zeit, in der Machiavelli lebte und seinen „Fürsten“ schrieb, hat mehr als einen Berührungspunkt mit unserer Gegenwart. Auch damals erschütterte eine gewaltige tellurische Krise die Völker. Ein Krieg löste den anderen ab, Seuchen wie die Pest und Syphilis, Erdbeben, Hungersnöte und Missernten suchten ein Land nach dem anderen heim. Der tellurische Aufbruch konnte auf das Geistesleben nicht ohne Einfluß bleiben. Bekanntlich haben kosmische Krisen immer auch biologische und soziale Umwälzungen im Gefolge. Der „neue Geist“ kündigte sich damals in der „Renaissance“ an, wo Kunst und Wissenschaft sich aus der asketischen Umklammerung des Lebensverneinenden und weltflüchtigen Mittelalters zu befreien suchten und durch Anschluß und Nachahmung des klassischen Altertums nach freier, kühnerer Lebensgestaltung und Lebensbejahung strebten.

In einer solchen Zeit also lebte Machiavelli, der am 3. Mai 1469 zu Florenz als Sproß einer altangehörigen, aber nur mäßig begüterten Adelsfamilie das Licht der Welt erblickt hatte. Sein Vater Bernardo di Niccolo Machiavelli war Rechtsgelehrter und hatte seinen Rang zur Gelehrsamkeit zweifels- ohne auf seinen Sohn vererbt; im übrigen ist Machiavellis Jugend in tiefem Dunkel gehüllt. Wir wissen nur, daß er als Siebenundzwanzigjähriger mit dem um 5 Jahre älteren Kanzler der Republik, Marcello Virgilio Adriani, einem bedeutenden Gelehrten und Humanisten, durch innige Freundschaft verbunden war. Als nun die „Kanzlei der Zehn“ durch die Amtsentsetzung des Alessandro Braccetti verwaist war, fiel bei der Neuwahl die Mehrzahl der Stimmen im Rate der Achtzig auf Niccolo Machiavelli, der somit am 19. Juni 1498 — also vier Wochen später, nachdem der Dominikanermönch Savonarola auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden war — zum Leiter der zweiten Kanzlei ernannt wurde. Dieses Amt bekleidete Machiavelli bis zum Sturz der Republik im Jahre 1512, somit volle 14 Jahre lang, und fühlte sich wohl in seiner Tätigkeit, wie viele von seiner fleißigen Hand herrührenden Briefe aus jener Zeit heute noch bezeugen. Er wurde vom Rat der Zehn zu zahlreichen wichtigen Missionen herangezogen und war als Gefandter viermal in Frankreich und zweimal in Deutschland, was seine Beobachtungsgabe und Menschenkenntnis außerordentlich schärfte, und gerade die bei solchen Gelegenheiten gemachten Erfahrungen waren es vorzugsweise, die er dann später in seinem „Principe“ niederlegte.

Nach 14jähriger erfolgreicher politischer Tätigkeit brach die Katastrophe herein. Julius II., Ferdinand von Aragonien und Benedikt schlossen sich zur heiligen Liga zusammen, die Franzosen wurden aus Italien verjagt, weshalb auch Kardinal Soderini, das Oberhaupt des republikanischen Florenz, als treuer Anhänger der Franzosen fliehen mußte. Damit war aber auch Machiavellis Schicksal besiegelt. Denn dessen Nachfolger Giuliano di Medici, der am 1. September 1512 in Florenz die Zügel der Regierung ergriff, entzog Machiavelli seines Amtes und verbannte ihn nach der damaligen Zeitweise auf ein Jahr aus der Stadt. Einmal lebte nun Machiavelli auf seinem Landgut San Casciano bei Florenz, wo er, der von früher her an rastlose Tätigkeit gewöhnt war, unter dem erzwungenen Müßiggang fürchtbar litt. Um nicht in Untätigkeit zu erstickend, setzte sich der Verbitterte hin und schrieb mißgönne Novellen, Gedichte, aber auch Lustspiele, ferner die Geschichte von Florenz, ein Meisterwerk an Auffassung und Stil, militärwissenschaftliche Bücher, Abhandlungen über Livius und endlich sein Hauptwerk, den „Principe“.

Die Hauptanregung zu diesem Buch hatte Machiavelli auf seiner Gefandtschaft nach Rom aus einer Begegnung mit dem gewissenlosen Gewaltmenschen Cesare Borgia, der „blonden Bestie“, empfangen. Deshalb und weil Machiavelli in seinem „Principe“ die berüchtigte Lehre aufstellt, daß „der Zweck die Mittel heiligt“, ist das Buch schon von jeher viel angegriffen und verurteilt worden. Hat doch kein Geringerer als Friedrich der

Große seinen „Antimachiavel“ dagegen geschrieben. Die Soziologen und Moralisten der neueren und neuesten Zeit stehen jedoch auf dem Standpunkt, daß eine Verurteilung des „Principe“ von falschen Voraussetzungen und von einer Verkennung der Ethik Machiavellis ausgeht. — Heute reden und denken wir in der Politik anders als früher. Jedenfalls wäre es falsch, aus dem „Principe“, der nur für den Einzelfall der Notwehr bezw. der Gründung eines Staates Gültigkeit hat, allgemeine Normen für das politische Handeln überhaupt abzuleiten, so wertvoll es auch ist, daß Machiavelli die Offenheit und Aufrichtigkeit in die politische Diskussion einführte und einen tiefen Einblick in die seelischen Triebkräfte beim Ringen um die politische Macht gewährt.

Machiavelli starb fern vom politischen Leben, nur umgeben von seiner Familie, nachdem er, trotz seiner Irreligiosität einem Mönch zuvor gebeichtet hatte, am 22. Juni 1527. Seine Werke wurden erst auf Veranlassung des Lord Cowper im Jahre 1782 herausgegeben.

## Gesteuerte Wellen.

Man liest jetzt häufiger von einem neuen Verfahren im Rundfunk, das mit sogenannten „Gesteuerten Wellen“ arbeitet und es möglich macht, drahtlose Nachrichten mit besonderer Schnelligkeit und Zuverlässigkeit auf sehr große Entfernungen, ja um den ganzen Erdball zu übermitteln. Was bedeutet der Ausdruck „gesteuerte Wellen“ und welche physikalischen Gesetze liegen dem Verfahren zu Grunde?

Um allgemein verstanden zu werden, wählen wir zunächst einen einfachen Vergleich aus der Optik. Wenn man einen gewöhnlichen Rundfunksender mit einer normalen elektrischen Glühlampe, sagen wir von 32 Kerzen, vergleicht, so entspricht der Sender für gesteuerte Wellen einer gleichstarken Lampe, die aber mit einem Reflektor und einer Linse versehen ist. Bringt man nun je ein Stück lichtempfindlichen Papiers in die Nähe beider Lampen, so wird es alsbald braun gefärbt und zwar um so schneller, je intensiver das Licht ist, von dem es getroffen wird. Bei der zweiten Lampe wird fast alles Licht auf das Papier geworfen, und die Wirkung ist entsprechend stärker als bei der ersten, wo die Lichtstrahlen nach allen Seiten in den Raum verteilt werden und nur ein verhältnismäßig kleiner Teil das Papier trifft.

Ebenso werden beim gewöhnlichen drahtlosen Sendeapparat die Wellen nach allen Seiten in den Raum geworfen. Jede Station, die Sendungen empfangen will, die nur für sie bestimmt sind, muß dann eine bestimmte Wellenlänge haben, so daß die Wellen dieser Länge nur sie erreichen, unter Ausschluß aller übrigen Empfangsstationen. (Aus Zweckmäßigkeitsgründen macht man es in der Praxis umgekehrt: jede Sendestation hat ihre bestimmte Wellenlänge, und die Empfangsstationen stellen sich entsprechend auf die Station ein, die sie hören wollen.) Die zunehmende Zahl der Sendestationen hat bereits zu Unzulänglichkeiten geführt, da bei der verhältnismäßig beschränkten Zahl der zur Verfügung stehenden Wellenlängen Störungen durch benachbarte Wellen eintreten.

Leim Arbeiten mit gesteuerten Wellen werden nun die elektrischen Wellen, genau wie vorher die optischen, durch einen besonderen Apparat konzentriert und in einem bestimmten Winkel bzw. Regel ausgestrahlt. Es liegt auf der Hand, daß man hierbei mit viel weniger Wellenlängen auskommt und Störungen durch andere Sender daher leichter vermieden werden können. Dann ist die Sendeenergie aber auch ungleich stärker als beim gewöhnlichen Verfahren. Bei einem Sender des neuen Systems, das mit einem Winkel von beispielsweise 10 Grad arbeitet, wird alle Strahlungsenergie, die sich sonst auf die 360 Grad der Windrose verteilt, auf diese 10 Grad konzentriert; ein Empfänger, der sich innerhalb des betreffenden Sektors befindet, erhält mithin eine 36 mal größere Energie, als er von einem gewöhnlichen Sender bekommen würde.

Die Sendeantenne ist bei dem neuen Apparat so angeordnet, daß die Wellen vom Sender direkt zu der Empfangsstation gehen, wobei sie der Krümmung der Erdoberfläche folgen. Beim Verkehr zwischen Europa und Australien z. B. kommen dann zwei verschiedene Wege in Betracht, der westliche und der östliche. Marconi hat schon 1924 gefunden, daß die Stellung und Höhe der Sonne einen großen Einfluß auf die Wellen hat. Es stellte sich als zweckmäßig heraus, in den Morgenstunden den westlichen, dagegen nachmittags und abends den östlichen Weg zu wählen. Diese Erfahrung wird jetzt in der Weise nutzbar gemacht, daß für den Dienst England—Australien ein besonderes Antennensystem konstruiert ist, bei dem durch einfaches Herumlegen eines Hebels die Wellen westlich oder östlich um die Erde geschickt werden können.

Man will das neue System auch im Dienst zwischen England und den übrigen britischen Reichsteilen einführen und erwartet davon eine wesentliche Verbesserung in Bezug auf Schnelligkeit und Zuverlässigkeit der Nachrichtenübermittlung.

## Der Pons-Binneck-Komet nähert sich der Erde.

Es ist damit zu rechnen, daß der Pons-Binneck-Komet am 27. Juni sich der Erde bis auf eine Entfernung von 5,4 Millionen Kilometer nähert und während einiger Tage dem menschlichen Auge sichtbar sein wird. Seinen Lauf zum Polarknoten hat der Komet beendet und zieht jetzt südwärts dem Äquator zu, wobei er mit einer Schnelligkeit von etwa 900 000 Kilometer täglich der Erde näher kommt. Wenn die Entfernung von 5,4 Millionen Kilometer — am Weltmittelpunkt gemessen — auch klein ist, so ist sie doch zu groß, als daß ein Zusammenstoß des Kometen mit der Erde möglich wäre; dagegen ist die Bildung von Meteorströmen und infolgedessen ein lebhafter Sternschnuppenfall während der Tage seiner Erdennähe wahrscheinlich.

## Neues Prüfungsverfahren für Diamanten.

Ein Chemiker aus Lyon namens Massard hat ein Verfahren entdeckt, durch das man echte Diamanten von falschen unterscheiden kann. Die Steine sollten mittels ultravioletter Strahlen photographiert werden; je besser nun der Diamant ist, desto klarer wird sein Bild auf der Platte, während ein falscher Stein als schwarzer Fleck erscheint. Das Verfahren erlaubt nicht nur, echte Diamanten als solche mit jedem Zweifel ausschließender Sicherheit zu erkennen, sondern auch die Herkunft jedes Steines aus seinem Lichtbild festzustellen, und zwar auf Grund der Schattierungen, die das Negativ aufweist. Man hat schon früher versucht, mittels der Röntgenphotographie das gleiche Ziel zu erreichen, jedoch ohne damit irgend welchen Erfolg zu haben.

## Eine praktische Uhr.

Ein Uhrmacher in Bolton (England) hat eine Armbanduhr erfunden, die angeblich so gut wie garnicht aufgezogen zu werden braucht. Sie soll ununterbrochen drei Jahre lang gegangen sein. Im Innern befindet sich eine Art Uhrwerke, die bei jeder Bewegung des Handgelenks in Schwingung gerät und so die Feder spannt. Es genügt, die Uhr eine Stunde lang zu tragen, damit sie vollkommen aufgezogen ist; eine besondere Vorrichtung verhindert, daß die Feder überspannt wird. Läßt man die Uhr ruhig liegen, so läuft sie innerhalb 40 Stunden ab, doch braucht man sie nur wieder am Arm zu tragen, damit sie ihren Gang alsbald wieder aufnimmt.

## Bunte Ecke.

### Flugzehe einer — Brieftaube.

Der Ruhm der Atlantikflieger läßt, wie es scheint, auch die Vogelwelt nicht ruhen. So wurde kürzlich von einem Farmer, der 25 Meilen von der kanadischen Stadt Montreal wohnt, eine Brieftaube gefangen, die am Fuß einen Ring mit der Aufschrift „Lille-France“ trug. Es wäre interessant festzustellen, wie die Taube, die in völlig erschöpftem Zustande gefunden wurde, zu dieser weiten Reise gekommen ist.

### Eine Eisenbahn-Jahrestfeier.

In diesem Jahre kann Frankreich auf hundert Jahre Eisenbahn zurückblicken. Im Mai 1827 wurde die erste französische Eisenbahnverbindung zwischen Lyon und St. Etienne hergestellt, nachdem England und Amerika als erste Länder die Eisenbahn mit der Stephenson'schen Lokomotive schon eingeführt hatten. Diese 20 Kilometer lange Strecke wurde mit einer Lokomotive von 16 Pferdestärken befahren. Heute beträgt das französische Eisenbahnnetz etwa 50 000 Kilometer, d. h. 9 Kilometer auf jeden Quadratkilometer. — Deutschland, das mit der Einführung der ersten Eisenbahn erst acht Jahre später folgte (die erste deutsche Eisenbahnverbindung zwischen Nürnberg und Fürth wurde 1835 zum erstenmal befahren) hat heute ein Eisenbahnnetz von etwa 60 000 Kilometer bei einer Dichtigkeit von 10,9 Kilometer auf einen Quadratkilometer. In dem gesamt-europäischen Eisenbahnnetz von etwa 325 000 Kilometer steckt ein Anlagekapital von 120 Milliarden Mark, und die heutigen Lokomotiven haben etwa 1200 bis 1500 Pferdestärken. Eine so starke Entwicklung wie in dem ersten Jahrhundert nach ihrer epochenmachenden Erfindung wird allerdings die Eisenbahn wohl kaum weiter nehmen; man muß eher damit rechnen, daß sie durch die neueren verkehrstechnischen Mittel, wie Automobil und Flugzeug, beeinträchtigt werden wird.

### Eine ausgedehnte japanische Untergrundbahn.

Die Stadt Osaka (Japan) beabsichtigt, ein Untergrundbahnnetz von mehr als 50 Kilometer Länge anzulegen. Das Projekt, dessen Durchführung rund 300 Millionen Mark erfordern würde, ist jetzt von der Regierung genehmigt.

## Drei Rüsse der Bettina von Arnim.

Histor. Skizze von Anna Schwabacher-Bleichröder. Sollte ja einmal Bettinas Name als Dichterin vergessen werden, so klingt der als Goethefreundin fort und fort. Nicht nur ihr Reichum an Geist gewann ihr des Olympiers Zuneigung, sondern, was ihn, den bedeutenden Vetteren und in der Schule des Lebens zu höchster menschlicher Vollendung gereiften, über ihre oft grelle Phantasterei hinwegsehen ließ, das war, daß er in ihr die ausübende Kraft eines ewig schönen Wortes spürte: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. — Bettina war die Gattin Achim von Arnims und die Schwester Clemens Brentanos, eine Tochter der Goethefreundin Maximiliane, eine Enkelin der Wielandfreundin Sophie von La Roche und ein Schützling der Frau Rat Goethe.

Diese kleine Erzählung von den drei Rüssen der Bettina gehört in das ihr eigene Gebiet der Romantik. Dort erblühte sie auf, den Hauch edlen Menschentums ausströmend.

Die Geschichte des ersten Russes hat einen derbhomischen Einschlag und beweist die „Schlagfertigkeit“ der kleinen Bettina. Früh Witwe geworden, wohnte sie, ungefähr seit ihrem achten Lebensjahre, meistens im Hause ihrer Großmutter, der bereits erwähnten Sophie von La Roche, in Offenbach. Bei der geistvollen Schriftstellerin gingen viele berühmte Männer und Frauen ein und aus. Das wußte die Kleine, und mit Vorliebe spielte sie daher im Hause die Rolle des Pförtners. Eines Tages klingelt es wieder einmal, und in neugieriger Eile öffnet das Mädchen die Tür. Mit feierlicher Würde tritt ein schwarzgekleideter Herr über die Schwelle, beugt sich zu der kleinen Kastellanin herab und küßt sie zum Dank für ihren Dienst. Empört verweist ihm Bettina, sehr impulsiv veranlagt, eine kräftige Ohrfeige. Dann aber, in sein liebes, freundliches Antlitz blickend, das selbst in diesem Augenblick der Betroffenheit noch einen grundgütigen Ausdruck trägt, bereut sie ihr Tun heftig. Wortlos vor Schmerz, den sie sofort danach empfindet, nimmt sie des Fremden Hand und führt ihn zur Großmutter. Dort erzählt die kleine Missetäterin, welche die Geisteshelden ihrer Zeit schon gut im Kopfe hat, daß der von ihr so derb Beschäftigte kein Geringerer ist als Herder, der Briefe und Gesänge aus Weimar von Goethe und Wieland bringt. Nun bemüht sich die Kleine unaufhörlich, ihre Seltigkeit wieder gut zu machen. Aber der Dichter, damals schon Hofprediger zu Weimar, legt ihr gültig die Hand auf den Scheitel und sagt, halb zu Bettina, halb zur Großmutter La Roche anwendend: „Diele da scheint sehr selbständig.“

## Meeresgröße.

Du Bild, wie nur die Ewigkeit es malt,  
Wenn ziellos, weltentfern des Meeres Spiegel  
In grün und violetten Tinten strahlt,  
Verschwimmend in die fernern Wolkenhügel!

Wenn, von dem frühen Sonnenbunt umflüht,  
Die Wellen sich zu Silberspitzen kräuseln  
Und mit melodisch-süßem Schlummerlied  
Die erdschweren Sinne lind umsäuseln — —  
Fern gleiten Segel traumhaft übers Meer  
Wie weiße Schwäne, die gen Eden fahren —  
Das große Rätsel vom „Woher“ — „Woher“  
Will sich in diesem Bild dir offenbaren:

Wird doch auch unser dunkles Erdenlos,  
Den Segeln gleich, von einer Macht getrieben,  
Die, ungründlich, rätselhaft und groß,  
Im Kreis der ewigen Sterne steht geschrieben

Und die ein friedvoll Ahnen in uns wahr,  
Daß alles einst an seinem Ziel sich findet —  
Und nach des Erdendaseins Pilgerfahrt  
Im weiten Schoß der Ewigkeit einst mündet — —  
E I N W a g n e r.

Wenn Gott ihr diese Gabe als eine Waffe für ihr Glück zugeteilt hat, so möge sie sich ihrer ungefährdet bedienen, so daß alle sich ihrem kühnen Willen fügen und niemand ihren Sinn zu brechen gedanke. — Mit beberrigtem Gewissen nimmt Bettina dankbar diese gütigen Worte entgegen. Als man später den lieben Gast in den Garten führt, da gibt sie, die leidenschaftliche Blumenfreundin, dem neuverwundenen, väterlichen Gönner ihre liebsten Flozakinder.

In eine weniger idyllische Umgebung führt uns die Geschichte des zweiten Russen. Wilder, drohender Kampf tobt in und um Frankreich. Als es Abend wird und das Getümmel sich entsetzt, öffnet die kleine Bettina vorsichtig einen Fensterladen nach der Straße. Entsetzt prallt sie zurück. Ein Feind, ein junger Franzose, blutüberströmt, halb ohnmächtig, hebt um Schutz lebend eine Hand empor zu dem Kinderantlitz. Bettina hilft dem Verwundeten rasch ins Zimmer. Raum ist dies gegeben, als ein kaiserlicher Reiter an das offene Fenster heranprent

und Wasser zum Trinken fordert. Das Dämmerlicht verbirgt den Franzosen vor den Augen des Reiters. Dieser trinkt und reißt fort. Bettina kann sich nun ihrem Samariterwerk weiter widmen. Vorsichtig — niemand im Hause darf etwas ahnen — schmuggelt sie ihren Schützling zur Hintertür hinaus über den dunklen Hof in den Hofstall. Hier wäscht und verbindet sie seine Wunden, speist und trinkt ihn und verspricht dem Neugekräfteten, ihm nachts alles zur Flucht Erforderliche zu bringen. Und sie hält Wort. Von der schlafenden Großmutter hinweg eilt sie nachts an einen Kleiderstank im Flur und entnimmt ihm einen Anzug vom verstorbenen Großvater. Dann holt sie ein ledernes Sofa-Kissen, das ihr als Sparhülle dient. So betritt sie den Hof. Und während der Franzose sich umzieht, kniet ein hochherziges Menschenkind Wache haltend vor dem Stall und trennt rasch ihr Erpartes aus dem Kissen heraus. Sie drückt es dem Fremden in die Hand, geleitet ihn zur Pforte, zeigt ihm den nahen Main, wo ein Nachen liegt, hilft ihm über den Jaun und wünscht ihm glückliche Heimkehr zu seinen Eltern. Der bisher Wortlose stammelt schluchzend: „Mein Vater und meine Mutter werden für Sie beten.“ Zum Abschied küßt ihn Bettina auf die verbundene Stirn.

Auch der dritte Ruf wurde aus einem mitfühlenden Herzen gegeben und ließ dem, der ihn empfing — es war ein Blinder — für einen Augenblick seine ewige Finsternis vergessen: Einen Emigranten, den Herzog von Arenberg, hatte das Geschick getroffen, als junger Mann von zwanzig Jahren beide Augen bei der Jagd durch einen Festschuß seines besten Freundes zu verlieren. Er verkehrte viel im Hause der Frau von La Roche und trug sein Unglück mit bewundernswürdiger Ergebenheit. Bettina wehte ihm bald ihr Kinderherz, und sie war oft seine Führerin vor Frankfurt nach Offenbach. Dennoch widerstrebte sie ihm, als er sie eines Tages aus Dankbarkeit küssen wollte. Er drang nicht weiter in Bettina. Daheim angelangt, berichtete sie ihrer Großmutter das Begebnis. Da sprach die alte Dame mit leiser Vorwürf zu ihr: „Mein Kind! Ein blinder Mann — ein armer Mann.“ Blinde sind oft heilhörig und ahnungsvoll. Auf dem Heimweg fragte der Herzog seine kleine Führerin, ob sie der Großmutter gebeichtet und was sie gesagt habe. Zögernd wiederholte Bettina ihm deren Ausspruch. Da zerbrach des Blinden sonst so mühsam festgehaltene Fassung. Jammernief er wieder und wieder: „Sie hat wohl recht. Ein blinder Mann — ein armer Mann!“

Tiefen Erbarmens voll, küßte ihn Bettina auf seine beiden erloschenen Augen.

## Die Lage der deutschen Zeitungen.

Die wirtschaftliche Konjunktur.

Nach Beginn der eigentlichen geschäftlichen Beratungen des in Dresden versammelten Vereins Deutscher Zeitungsverleger, an denen über 700 Verleger aus dem ganzen Reich teilnahmen, wies der Vorsitzende, Dr. Krumbhaar-Viegnitz, auf die wichtigsten Fragen der Neuformung des Presserechts und Reform des Strafbuchgesetzes hin.

Die Versammlung genehmigte den Jahresbericht, die Jahresrechnung und wählte die auscheidenden Vorstandsmitglieder wieder. Über die allgemeine Lage der deutschen Zeitungen sprach dann Dr. Krumbhaar. Er führte aus, daß von einer guten Konjunktur angefaßt der ungeheuren Reparations- und Steuerlasten noch lange keine Rede sein könne. Er trat entschieden für eine vermehrte Eigenpropaganda der Zeitungen ein. Die Tätigkeit des Vereins zur Aufrechterhaltung der Vormachtstellung der Zeitungsanzeiger, eine der wichtigsten aktuellen Aufgaben der Zeitungsverlegerschaft, müsse die nachhaltigste Unterstützung jeder einzelnen Zeitung finden. Insbesondere gelte es auch, die bei Behörden und Wirtschaftskreisen noch vielfach anzutreffende Verkennung der wirtschaftlichen Bedeutung der Zeitungsanzeige zu bekämpfen.

Nach längerer Debatte wurde als nächster Tagungsort Berlin gewählt. Zum Schluß fand Dr. Fänicke-Hannover die allgemeine Zustimmung der Versammlung, als er die Verlegerschaft aufforderte, ihre Mitarbeit und Mithilfe einer allgemeinen Volksgabe zu leisten, die dem Reichspräsidenten v. Hindenburg zu seinem 80. Geburtstag vom deutschen Volke dargebracht werden soll. Für die telegraphischen Begrüßungen durch den Reichspräsidenten und den Reichskanzler wurden Danktelegramme abgefaßt. Die Tagung schloß mit verschiedenen festlichen Veranstaltungen.

Als Ausklang der Dresdner Tagung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger fand am Montag eine Kraftwagenfahrt nach der Bastei statt, an der sich etwa 600 Personen beteiligten. Nach dem Mittagessen wanderten die Zeitungsverleger nach Wehlen. Dort begrüßte sie Bürgermeister Hennig. Ein Marktfest schloß sich an. Gegen 9 Uhr brachte ein Sonderdampfer die Gäste durch das im Buntfeuer erstrahlende Elbtal nach Dresden zurück.

## Die Erschließung Abessinien.

Das Handelsamt der Vereinigten Staaten erklärt einen Aufruf an das amerikanische Kapital, sich Abessinien zuzuwenden, und dieser Aufruf verdient besondere Beachtung in Verbindung mit den wiederholten Versuchen des Regenten Ras Tafari Makonnen, eine amerikanische Gesandtschaft nach Abis Abeba zu bekommen. Obwohl Abessinien sich im allgemeinen seiner Erschließung durch die Auslandsmächte gegenüber ziemlich ablehnend verhält, hat doch der Regent selbst die Anregung gegeben, daß amerikanische Geldmänner die in Abessinien noch zahlreich vorhandenen Sklaven zur Gewinnung von Kaffee, Gummi und Kupfer auszunutzen sollten. Die Sklavenhalter sollen fünf Jahre hindurch eine gewisse Geldsumme zur Verdingung dieser Arbeitskräfte erhalten und nach Ablauf dieser Zeit sollten die Sklaven frei werden. Ueber das Maß dieser Freiheit hat der Regent sich allerdings ausgesprochen. — Das amerikanische Handelsamt hat schon im vergangenen Winter vergeblich versucht, beim Kongreß die Errichtung einer Gesandtschaft in Abis Abeba durchzusetzen, und hofft, daß der nächste Kongreß sich willfähriger zeigen wird, besonders wenn inzwischen amerikanisches Kapital in Abessinien angelegt wird. Allerdings würde die Benutzung von Sklaven auf den heftigen Widerstand der organisierten Arbeiterpartei Amerikas stoßen, und über diesen Punkt geht der Aufruf des Handelsamtes merkwürdigerweise mit Stillschweigen hinweg. 1923 hat der Regent dem Völkerbunde versprochen, die Sklaverei und die Zwangsarbeit aufzuheben, aber er hat dieses Versprechen noch nicht erfüllt, und man kann schwerlich annehmen, daß die Amerikaner bereit sein werden, aus Sklaverei Nutzen zu ziehen, selbst wenn hierdurch nach fünf Jahren die Sklaverei angeblich aufhören sollte.

## Aus Stadt und Land.

Werkblatt für den 22. Juni 1927 (Sonneraufgang).

Sonnenaufgang	3 <sup>24</sup>    Mondaufgang	12 <sup>27</sup>
Sonnenuntergang	8 <sup>24</sup>    Monduntergang	11 <sup>24</sup>

1767 Wilhelm von Humboldt geb.

— Zum Schützenkönig konnte gestern Abend als bester Schütze Hotelier Otto Zimmer proklamiert werden. Photograph Erich Lieske wurde mit 65 Ringen Marshall. Die nächstbesten Schützen waren Hotelier Richard Horn, Stadtrat Baumeister Mendel und W. Gerschner. Schmiedemeister Schubert, Färbermeister Wittig, Baumeister Mendel, Oberreg.-Sekt. Spiller und Hotelier Horn schossen die nächsten besten Ringzahl. — Der Schützenzug findet erst morgen statt.

— Beurteilung von Schullindern für die Ernte. Das Volksbildungsmittelamt verordnet lt. Bekanntmachung vom 17. Juni in der Sächsischen Staatszeitung, im Einvernehmen mit dem Wirtschaftsministerium und dem Arbeits- und Wohlfahrtsministerium, daß auch in diesem Jahre zum Zwecke der Mitarbeit beim Rübenziehen, Beseitigung des Unkrautes und bei der Feuernte Volks- und Fortbildungsschüler (Berufsschüler) beurlaubt werden können. Bei Volksschülern ist der Antrag auf Beurlaubung beim zuständigen Bezirkschulamt und bei Fortbildungs-(Berufs-) Schülern beim Schulleiter zu stellen. Die Beurlaubung wird damit begründet, daß infolge des nachfolgenden Wetters in den letzten Wochen die landwirtschaftlichen Arbeiten im Rückstande geblieben sind.

— Wohlfahrtsbriefmarken ab 30. Juni 1927 ungültig. Die Frankaturgültigkeit der jetzt im Umlauf befindlichen Wohlfahrtsbriefmarken endet mit dem 30. Juni. Nach diesem Zeitpunkt dürfen die Wohlfahrtsbriefmarken nicht mehr als Postwertzeichen benutzt werden.

Schmilka. Berunglückt ist heute früh ein Teilnehmer an der Forstvereins-Tagung auf dem gemeinsamen Ausflug nach dem Großen Winterberg. Es handelt sich um einen Forstmeister aus Plauen. Er lehnte sich an ein Geländer am Wurzelweg, dies brach zusammen und der Forstmeister stürzte ab, wobei er sich eine Verletzung der Wirbelsäule zuzog. Ärztliche Hilfe konnte ihm bald gebracht werden. Er ließ sich in das Hotel transportieren, wo er gegenwärtig abgepflegt ist.

Schnitz. Verhaftung. Der gewerkschaftliche Einbrecher Richard Kostyrol aus Rostock konnte am vergangenen Freitag vom zuständigen Landgendarm in Ulbersdorf festgenommen werden. A. der schon 15 Jahre Zuchthausstrafe verbüßt hat, trieb sich bereits längere Zeit in der Sächsischen Schweiz umher und verübte Diebstahl auf Diebstahl. In der Nacht vom 16. zum 17. Juni brach er in Ehrenberg siebenmal ein. Es steht noch nicht fest, ob A. auch die Krippener Einbrüche verübt hat.

Neustadt. Ertrunken. Im benachbarten Ehrenberg stürzte das 3jährige Söhnchen des Hausbesizers Raabe in den Mühlgarten und wurde durch die Strömung in die Befehlungsanlagen der Mühle hineingezogen. Das Kind konnte dem Wasser noch entzogen werden, jedoch waren Wiederbelebungsversuche vergebens.

Schmiedefeld b. Stolpen. Münzenfunde. Von den zwei gemachten Münzenfunden kann der erste hinsichtlich seiner Größe und des Alters der Münzen demütig und wertvoll genannt werden. Wie schon berichtet, fand in nächster Nähe seines Hauses, kaum 1 Meier tief, Gutsbesitzer Martin Heber beim Wegschaufeln von Erde einen einhenkeligen Topf, auf dem ein zierliches kleines Holzkreuz lag. Der Topf, leider beim Spatenstich zertrümmert, barg zu seinem Erstaunen eine schier unzählige Menge dünner Goldstücke in Talergroße. Das Holzkreuz zerfiel beim Grünspan wie Null, und die Münzen waren über und über mit Verunreinigungen überzogen. Eng aneinander lagen sie wohlgeschichtet bis oben herauf. Die Verwunderung des Finders kann man sich denken. Noch größer aber wurde diese, als vom Münzfunden festgestellt wurde, daß die Goldstücke „böhmische Groschen“ aus der mittelalterlichen Zeit von 1305—1306 darstellen, vor über 600 Jahren also geprägt worden sein müssen. Die Gewichtsmenge des Fundes betrug ungefähr 5 Pfund (ohne die Topfscherben), und es ergab sich, daß es über 1000 Stück solche Groschen waren! Die Inschrift lautet: Wenzeslaus tertius (Wenzel III., böhm. König 1305—1306), die Umschrift: Grossi Pragensis (Groschen aus Prag). Der böhmische Löwe fehlt nicht, sein Schwanz sieht einer 8 ähnlich, und die Krone ist vorhanden! Die später (nach dem Vorbilde der böhmischen) geprägten meißnischen Groschen haben die Krone nicht. Die gefundenen Wenzel-Groschen scheinen zum Teil mit der Schere geschnitten zu sein. Der Topf ist vermutlich Keramik! — Der zweite Fund des Gutsbesizers Paul Gottlöber ist ein „1/12 Taler“ von 1703 (August v. Starke).

Birna. Der Verein Volkshochschule Sachsen hielt am Sonntagmorgen Einteilung in Birna zu einigen Darbietungen, für die wieder das aus Anlaß des Martifestes vor dem Rathaus errichtete Podium in Benutzung genommen wurde. Sie bildeten den Abschluß einer im Naturfreundehaus am Zirkelstein veranstalteten Volksmusikwoche und brachte unter der Leitung des Lehrers Kurt Kämpfe-Dresden Volkslieder und alte Volksmusik zu Gehör, darunter einen aus dem 16. Jahrhundert stammenden „Totentanz“, eine Dichtung und Komposition voll reichem Singsinngehaltes. Eine zahlreiche und dankbare Zuhörerschaft hatte sich dazu auf dem Markte eingefunden. Herzliche Dankesworte widmete der jugendlichen Schar und ihrem Führer aber auch noch Oberlehrer Kießling-Birna, dabei die Belobung hervorhebend, die sich aus solchen volksmusikalischen Darbietungen dafür habe geminnen lassen, wie Volksfeste auch ohne Tingeltangel usw. schön und würdig auszustatten sind. Der dem Redner spendende Beifall betonte, daß er mit seinem Dank vielen aus dem Herzen gesprochen hatte.

Dresden. Ein neuer schwerer Paddelbootunfall. In den Nachmittagsstunden am Sonntag hatte der 20 Jahre alte Markthelfer Fritz Gloger von hier mit einem Freund eine Paddelbootfahrt auf der Elbe unternommen. Unterhalb der Einmündung des Prießnitzbaches füllte sich plötzlich das undichte Boot mit Wasser und sackte ab. Während sich der Freund Glogers durch Schwimmen retten konnte, fand Gloger, der des Schwimmens annehmbar unkundig war, den Tod in den Wellen. Die Leiche und das Boot sind abgetrieben und konnten bisher noch nicht geborgen werden. Mit der Klärung der Schulfrage ist die Kriminalpolizei zurzeit noch beschäftigt.

Dresden. Diebstahl. Innerhalb der letzten Wochen wurde in einem hiesigen Juweliergeschäft auf bisher unerklärte Weise ein wertvoller Brillant in Werte von 1000 M gestohlen. In der Mitte des Ringes befindet sich ein größerer Brillant von zirka 1/4 Karat, der von zwei Dngzhalbsteifen, die sich aber nicht berühren, umgeben ist. Oben und unten befinden sich mit Brillanten eingefasste Verzierungen und rechts und links je ein kleinerer Brillant. Vor Anlauf wird gewarnt, sachdienliche Mitteilungen hierzu erbittet die Kriminalpolizei.

Dresden. Arbeitnehmerzählung. Die diesjährige Arbeitnehmerzählung soll ebenso wie jene im Vorjahre in der

ersten Hälfte des Monats August vorgenommen und wieder mit einer Heimarbeiterzählung verbunden werden.

Dresden. Unwetter über Dresden. Im Laufe des Monats gingen über Dresden zwei kurze aber heftige Gewitter nieder, von denen das letzte mit schwerem Schloßgewitter verbunden war. — In der Nacht zum Sonnabend richtete der mit einem Gewitter verbundene orkanartige Sturm auf dem Marktplatz, wo für den kommenden Jahrmarkt bereits zahlreiche Buden errichtet waren, großen Schaden an. Mehrere Buden wurden vollständig zertrümmert.

Bauhen. Oberlausitzer Sängertag. Am Sonnabend wurde das Oberlausitzer Sängerbundesfest in Bauhen mit einem Begrüßungskonzert in der großen Festhalle eröffnet. Zur Ausführung gelangten Max Bruchs „Frisiof“ mit Charlotte Biered und Paul Schöffler als Solisten, ferner als Uraufführung das dem Bunde gewidmete Chorwerk „Auferstehung“ von Julius Gatter-Plauen und „Eckhard“ von Walter Dost-Plauen. Der Sängerkommers am Abend wurde mit Beethovens „Die Weihe des Hauses“ eingeleitet. Der Bundesvorsitzende Werner hielt die Begrüßungsansprache. Oberbürgermeister Dr. Niedner-Bauhen begrüßte die Sängerschaft namens der Feststadt. Weitere Begrüßungsansprachen hielten Volksbildungsminister Dr. Kaiser, der Vorsitzende des Sächsischen Sängerbundes Bürgermeister Dr. Roth-Leipzig und Dr. Henjchel im Auftrage der farbentragenden akademischen Sängerschaften von Leipzig und Dresden. Mehrere Bundesvereine zeigten in Liedervorträgen ihr vorzügliches Können. Den Abschluß bildete der gemeinsame Gesang von Kalliwobas Chor „Das deutsche Lied“. Den Glanzpunkt des Sonntags bildete der Festzug, der prächtige Bilder aufwies. An dem Festkonzert am Abend wirkten etwa 4000 Sänger aus 140 Vereinen mit. Die gemeinsamen gelungenen Chöre von Beethoven, Schubert und Rudolf Bud fanden begeisterten Widerhall bei der gewaltigen Zuhörermenge.

Königsbrück. Sängertag. Das 75jährige Bestehen des hiesigen „Männergesangsvereins“ war der Anlaß zu einem großzügig ausgeführten Sängertag, das am Sonntag gegen 700 Sänger des „Elbsängerbundes“ in den Mauern des festlich geschmückten Königsbrück vereinte. Besondere Ehrungen waren vor allem dem Ehrenbürger des Vereins, Oberlehrer i. R. Kantor Oskar Büttner, der 34 Jahre lang den Takstod des M.-G.-V. Königsbrück geführt hat, zugebracht. Der Verein selbst erhielt die Ehrenurkunde des „Deutschen Sängerbundes“.

Freiberg. Vom Zuge überfahren. Der 28 Jahre alte Arbeiter Schwarz wurde auf der Strecke nach Mühlberg-Würschwitz von einem Zuge überfahren. Dem Unglücklichen wurden beide Beine vom Körper getrennt. Es steht noch nicht fest, ob Unfall oder Selbstmord vorliegt.

Chemnitz. Landung eines belgischen Freiballons. Am Montag früh mußte in der Nähe von Chemnitz ein belgischer Militärfreiballon, der mit zwei Offizieren besetzt war, notlanden.

Freiburg. Motorradunglück. Am Freitag Abend fuhr bei Bubendorf während eines schweren Gewitters ein Motorradfahrer auf einen auf der Straße liegenden zusammengebrochenen Heuwagen auf. Die beiden Motorradfahrer erlitten schwere Verletzungen.

Augustsburg. Ins Auto gelaufen. Am Jahrmarktssonntag lief auf der neuen Umgehungsstraße die 7jährige Tochter des Gekirrührers Felber in ein Personenauto und wurde überfahren. Das Kind war auf der Stelle tot.

Plauen. Todessturz eines Radfahrers. In der Nähe von Pausa kam am Donnerstagabend ein heimfahrender Arbeiter in einer Kurve zum Stürzen. Gleich darauf fuhr der 23jährige Paul Wintler aus Thierbach auf den Gestürzten auf und wurde dabei an die Seite eines aus entgegengekehrter Richtung kommenden Personenkraftwagens geschleudert. Wintler trug so schwere Verletzungen davon, daß sein Tod bald darauf eintrat.

Aue. Verbandstag der Klempner und Installateure. Hier fand am Sonntag der 7. Verbandstag der Klempner und Installateure Sachsens statt, auf dem wichtige Berufsfragen besprochen wurden, u. a. die Berufsausbildung und der Kampf gegen die Sozialisierung.

## Drum prüfe, wer sich ewig bindet...

Cheratin Chenot.

Heiraten — das ist etwas, dessen jeder sich für fähig hält. Wer ein schwieriges Geschäft, bei dem Geld und Gut auf dem Spiele steht, unternehmen will und sich unerfahren weiß, der wird sicher eines erfahrenen Freundes Rat einholen. In die Ehe aber, die ein Gemeinschaftsunternehmen fürs ganze Leben ist oder doch sein sollte, ein Unternehmen, bei dem so gut wie alles auf dem Spiele steht, Glück und Gut und nicht zuletzt auch die Gesundheit, in die Ehe springt man, wenn man gerade kein abgefragter Heiratsfänger ist, mit beiden Füßen zugleich, unbekümmert und unbedarft, ahnungslos und strupellos, nicht wissend um Seelisches und Körperliches des erkorenen Ehepartners, kaum achtend der immerhin auch nicht ganz überflüssigen materiellen Grundlagen. Man spricht sich Mut zu mit irgendwelchen anfeuernden Sprichwörtern, „Jung gefreit hat noch niemand gereut“ und so, und verläßt sich im übrigen für die kommenden Tage auf überirdische und irdische Mächte, die schon helfen werden, wenn man selbst mit sich und dem andern nicht mehr zu Rande kommen wird.

Es ist gut, daß geheiratet wird, und man soll sich auch dort, wo es noch keine Junggefallensteuer gibt, nicht abschrecken lassen von der Gründung eines Hausstandes, wenn man sich des sittlichen Zweckes der Ehe bewußt ist. Das ist der Kernpunkt! Wer sich zur Ehe schließt, entschließt sich, daß er die heilige Verantwortung übernimmt auch für ein kommendes Geschlecht, und soll sich fragen, ob er diese Verantwortung tragen kann, ob er nicht zu fürchten braucht, daß Leiden, die seinen eigenen Körper zermühen und zerrütten, vielleicht auch seinen Geist angegraben haben, sich vererben auf Kinder und Kindeskinde. Drum prüfe, wer sich ewig bindet, und — es ist ein etwas billiger Witz, aber er kann gesagt werden — lasse sich prüfen! In Amerika, wo manches, aber durchaus nicht alles lächerlich ist, gibt es für solche, die heiraten wollen, verpflichtende Eheberatungsstellen: es ist in vielen Staaten der Union die Verbringung von Ehe-Eignungszeugnissen zur gesetzlichen Pflicht gemacht worden. Ob der Vererbung von Krankheiten dadurch ein Ende gemacht werden kann, mag dahingestellt sein, aber es müssen in Gefährdungen Dämme aufgerichtet werden, auch wenn man fürchten muß, daß sie doch einmal durchbrochen werden könnten. Auch bei uns in Deutschland gibt es Eheberatungsstellen, an hundert oder mehr, aber sie tragen einseitigen noch keinen verpflichtenden Charakter: man kann ihren Rat in Anspruch nehmen, aber man ist keinesfalls nicht dazu gehalten. Um so erfreulicher ist es,

daß sie, wie sich dieser Tage bei einer Zusammenkunft der Eheberater, die zu einem organisatorischen Zusammenschluß aller Beratungsstellen führte, ergab, von der Bevölkerung immer mehr in Anspruch genommen werden. Das ist ein Beweis dafür, daß der wertvolle Gedanke der Eheberatung in die Massen gedrungen, und daß man sich des Ernstes der Lage durchaus bewußt ist. Wenn man eines Tages — und dieser Tag wird kommen, muß kommen — die Forderung der Eheberatungsstellen, die jetzt noch im eigenen Ermessen der Eheglückigen liegt, zu einem Muß erheben wird, um dem Ehe-Elend vorzubeugen, dann wird man nicht erst ganz von vorn zu beginnen brauchen, sondern auf bereits vorhandenen Grundlagen bauen können.

Das Ehe-Elend! Es ist größer, als man denken mag, und es wird gefürchtet haben und drüben: Mann und Frau tragen zu gleichen Teilen und durchaus „paritätisch“ die Schuld an der Zerrüttung der Ehen von heute. Der Leiter der Armenverwaltung der guten alten Stadt Bern klage dieser Tage in einem öffentlichen „Schmerzschrei“, daß jetzt viel zu leichtsinnig geheiratet werde und daß viele, sehr viele von den jungen Menschenkindern, welche sich zusammen tun, auch von der materiellen Tragweite eines solchen Schrittes keine ernsthafte Vorstellung haben und darum dem Leben hilflos gegenüberstehen, wenn sie plötzlich in Not geraten. Sind gar Kinder vorhanden, so schreit oft deren Not, und nicht bloß die körperliche, sondern auch die seelische Not, zum Himmel. In Berlin konnte es kürzlich geschehen, daß ein Kind tagelang, nächstelang von der Stätte, die es „Eckthaus“ nannte, fernblieb, ohne daß die mit ihren eigenen Dingen beschäftigten Eltern auch nur zu merken schienen, daß es „abhanden gekommen“ war, bis man es ihnen dann eines Tages als Leiche in die Stube brachte: es war irgendwo von Sandmassen verschüttet worden. Das Kind war verängstigt gewesen, war schlecht behandelt worden und hatte sich oft nicht nach Hause getraut, aber das fand, daß die Eltern zu Hause aneinander fesselte, hieß trotzdem „Ehe“ und war sicher auch einmal unter rosigsten Hoffnungen geknüpft worden. Der Berner Armenpfleger wirft die bittere Frage auf, ob es wirklich im Interesse der Allgemeinheit lag, als man das Recht zur Eheschließung sozusagen schrankenlos freigab.

Noch einmal: es ist gut, es ist wünschenswert, daß geheiratet wird, aber man sollte die Eheberatungsstellen, die einem dringenden Bedürfnis entsprechen, nicht bloß als volkshygienische Notwendigkeit werten, sondern sie generell zu Stätte der Mahnung und Warnung vor allzu leichtsinniger Verkettung von Schicksalen, die nicht „geprüft“ worden sind, erheben.